

landesrundbrief NDS

ausgabe **eins** zweitausend**elf**



**pfadfinder
leben**

SCHWERPUNKT PFADFINDER LEBEN

8 Die Last der freien Tat
Wir übernehmen freiwillig viel Verantwortung. Manchmal auch mehr, als wir eigentlich wollten *von Moritz*

10 Vierundzwanzig Stunden am Tag
Die Verantwortung, die unseren Gruppenleitern übertragen wird, ist beängstigend *von Fredi*

12 Eine abschreckende Idee
Die Ganztagschule scheint sich durchzusetzen. Wo dabei die Chancen und Risiken für uns sind *von Julia & Michi*

15 Wo früher noch die Meutenstunde war...
Persönliche Erfahrungen mit Ganztagschule und Abitur nach zwölf Jahren *von Julia & Michi*



24

16 Was wäre wenn?
Was, wenn ich nicht zu den Pfadfindern gegangen wäre? Was Pfadfinden mit uns macht *von Fredi*

18 Leidenschaft trotz Vorurteilen
Die beliebtesten Vorurteile gegen Pfadfinder – unter die Lupe genommen *von Michael*



26

KULTUR & GRUPPE

26 Der richtige Standpunkt
Wer steigt noch durch in der Diskussion um Rechte Bünde? Warum man ganz vorsichtig sein muss und dem Landesvorstand trotzdem nicht den Mund verbieten darf *von Chrise*

30 Kreative Spiele für die Gruppenarbeit
Ausgewählte Methoden aus dem Bücherschatz der LGS *zusammengetragen von Pino*

UNTERWEGS

34 Ablauf und Erkenntnisse einer Wache
Eine alte Methode, neu erlebt *von Christian*

36 Dabei bei der Utopie – Die Pfadfinderakademie 2010
Die Nachlese zum vielseitigsten Seminar des Jahres *von Sofia*

LAND & BUND

40 Es muss eine Demokratisierung aller Lebensbereiche geben!
Ein Gespräch mit Sven-Christian Kindler, Bundestagsabgeordneter und Pfadfinder aus dem Stamm Nujakin *von Pino*

44 Pfadfinder auf Abwegen
Pfadfinderarbeit mit Spätaussiedlern: Ein Integrationsprojekt des BdP in Niedersachsen *von Schumi*

46 Impressum



40

12



Pfadfinderleben

oder Pfadfinder Leben, pfadfinderLEBEN aber auch noch ganz andere Schreibweisen wurden

für unsere Titelseite in Betracht gezogen. Das liegt daran, dass wir dem zweiten laru, den wir als neue Redaktion euch stolz präsentieren, wieder ein Thema gegeben haben, das nicht so ganz eindeutig ist und jede Menge Assoziationen zulässt. Wir fanden es spannend, wie unser Pfadfindersein uns im Alltag prägt, was es eigentlich heißt, Gruppenleiter zu sein und warum andere Lebensbereiche, die Schule allen voran, in Zukunft mehr Einfluss auf unsere praktische Arbeit haben werden. Warum nehmen wir es auf uns, nach Feierabend Stämme zu führen, Gruppenstunden zu planen oder Artikel zu schreiben? Verantwortung könnte da ein passendes Stichwort sein. Und obwohl wir

freiwillig Verantwortung übernommen haben, hat sie einen dann und die Freiwilligkeit verliert etwas an Gewicht. Dass Wölflinge und Sipplinge die Rolle ihrer Gruppenleiter ein bisschen einfacher, aber trotzdem äußert differenziert betrachten, hat Pia herausgefunden.

Ob man Pfadfinden auch in der Schule leben kann, ist bei den vielen neuen Ganztagschulen und dem Abitur nach 12 Jahren eine besonders spannende Frage für uns, der sich Julia und Michi angenommen haben. Außerdem geht es in unseren Schwerpunkttexten noch darum, wie das eigene Leben wohl ohne die Pfadfinder verlaufen wäre, und wie man eigentlich mit Vorurteilen umgehen kann, die uns im Pfadfinder- oder ‚bürgerlichen‘ Leben immer wieder entgegenwehen.

Für den „Unterwegs-Teil“ berichtet Sofia von der utopischen Pfadfinderakademie 2010 und Christian beschäftigt sich mit dem Thema Wache. Auch „Kultur und Gruppe“ hat dieses mal wieder einiges zu bieten: Das Thema Rechte Bünde und der Hamburger Singewettstreit be-

herrscht derzeit viele Diskussion im Bund und wird auch hier noch einmal aufgegriffen. Zum Thema Gruppenarbeit stellen wir euch außerdem ein paar Methoden aus dem Schatz der LGS-Bibliothek vor.

Über das Pfadfinderleben von Sven-Christian Kindler, Bundestags- und LV-Mitglied, kann man Interessantes in unserem Interview lesen und Schumi gibt uns eine kleine Nachlese zum Friedland-Projekt, das unser Landesverband gemeinsam mit dem AK Drushba durchgeführt hat.

Eine Frage wird den ein oder anderen wahrscheinlich noch brennend interessieren: Aus welchem Stamm ist die Frau auf dem Cover und warum habe ich sie noch nie gesehen? Das ist einfach zu beantworten: Für die aktuelle Titelseite hat Doro tatsächlich ein kleines Fotoshooting veranstaltet, ihr Model ist leider (noch) keine Pfadfinderin und das Halstuch war nur geborgt.

www.facebook.com/laru.nds

Wir hoffen, ihr habt mit diesem Heft genauso viel Spaß wie wir und lasst uns das auch wissen. Zum Beispiel auf unserer facebook-Seite, also gleich auf www.facebook.com/laru.nds gehen und „gefällt mir“ klicken! Dort, per Mail oder auch persönlich freut sich die laru-Redaktion auf eure Rückmeldungen.

Viel Spaß beim Lesen, Nicken oder Kopfschütteln wünscht

Cluise





**Denn das Gestern
ist nichts als ein Traum
und das Morgen nur eine Vision.
Das Heute jedoch – recht gelebt –
macht jedes Gestern
zu einem Traum voller Glück
und das Morgen
zu einer Vision voller Hoffnung.**

Die Last der freien Tat

Warum für die Pfadis Schuften Scheiße ist. von Moritz



Ich gebe zu: Ein bisschen seltsam ist der Titel schon und ich muss wohl erklären, wie er zustande gekommen ist. Der Grund liegt in dem Thema, das mir die Redaktion des **IARU** angetragen hat und über das ich mich bereiterkläre habe zu schreiben, ohne wirklich zu wissen, wie ich das Ganze angehen soll. Das Thema lautete: „Was bedeutet es, Funktionsträger zu sein? Leg den Fokus auf die Vereinbarkeit mit dem Privatleben; aus Sicht der Funktionsträger.“

Funktionsträger bin ich. Privatleben habe ich auch. Der Artikel ist ein Kinderspiel, dachte ich. Doch schon bald kamen die Zweifel und ich fragte mich: Moment! Privatleben und Pfadfinder, sind das nicht ein und dasselbe? Mache ich das tatsächlich nicht, weil ich es will? Was sollte mich dazu zwingen, welche unheimliche Macht sollte mich zu etwas bringen, was ich doch eigentlich gar nicht möchte? Wie kommt es, dass man sich in Gruppenleiterrunden so häufig gegenseitig vorklagt, wie viel man zu tun habe: „...und dann auch

Der Stammesführer zwingt mich!

noch das Planungstreffen am Wochenende, das Stammeslager in zwei Wochen und dann ist auch schon wieder LV“. Warum sind „Pfadfinder“ Arbeit? Und warum trifft man eine Unterscheidung zwischen Privatleben und Gruppenleiterfähigkeit? All das schoss mir durch den Kopf und das, was da so wirrte, war alles andere als klar und druckreif.

Denn, so überlegte ich mir, eigentlich sind wir doch vollkommen frei von äußeren Zwängen und obwohl wir uns immer einreden, irgendwer hätte uns zu irgendetwas überredet und eigentlich seien der Stammesführer, Kursleiter, LB oder einfach die Umstände schuld, so zwingt uns hier doch keiner. Niemand droht uns Gewalt an, wenn wir uns nicht zur Planung eines Lagers bereiterklären, die LL kommt nicht vorbei und steinigt uns öffentlich, wenn wir den nächsten K-Kurs nicht mitteamen und die Redaktion des **IARU** wird auch keinen bei Wasser und Brot in eine Zelle sperren, damit er endlich einen Artikel für das nächste Heft fertigstellt (hoffentlich!). Nein, wir sind frei bei dem was wir tun und wenn wir frei sind von äußeren Zwängen, sollten wir vielleicht bei uns selber anfangen zu suchen.

Modeerscheinung Stress

Wo also liegt unser Problem? Empfinden wir es vielleicht als schick, viel zu tun zu haben und damit vor unseren Bekannten zu klagen? Wie häufig trauen wir uns heutzutage denn wirklich zu sagen „Ja, ich hab wirklich nix zu tun und ich will auch gar nix machen“ ohne dafür leicht irritierte Blicke zu ernten. Das sagt man nicht in unserer Leistungsgesellschaft. Also schimpfen wir munter drauflos auf die ganzen sogenannten Verpflichtungen. Aber das ganze schadet doch eher als dass es nützt. Denn wenn wir uns immer wieder einreden, dass das, was wir doch einmal aus freiem Willen und mit viel Lust angetreten haben, doch nur eine Pflichtaufgabe ist, die wir anderen zuliebe machen, dann glauben wir uns am Ende noch selber.

Freiheit = Last

In der jüngeren Geschichte wurde Freiheit immer wieder als Last empfunden, die freie Wahl als Überforderung oder Freiheit als Schutzlosigkeit umgedeutet. Das Verhältnis zum Freiheitsbegriff war fast immer ambivalent. Ähnlich geht es uns wohl mit unserer eigenen Freiheit. Sie ist uns ein wenig unheimlich, die freie Tat eine Belastung. Eingebunden und gebraucht zu werden ist beruhigender.

Wir haben Zeit!

Man mag mir jetzt vorwerfen, ich habe ein wenig am Thema vorbeigeschrieben und etwas plagt mich auch das schlechte Gewissen. Darum kommt jetzt zur Beruhigung aller kritischen Geister wenigstens ein versöhnliches Ende. Man kann natürlich nicht leugnen, dass sich unser Bund schon lange davon entfernt hat ein lockerer Zusammenschluss von Leuten zu sein, die sich gerne unverbindlich zusammensetzen und ein wenig diskutieren, wie z. B. im letzten **IARU**. Ein organisatorischer Apparat wie der unsrige kann durchaus einen gewissen Druck erzeugen, diese oder jene Aufgabe zu übernehmen. Auch die relativen Mehrbelastungen, die sich für viele jüngeren Gruppenleiter durch das „Turbo - Abi“ und für die Studenten durch die Umformung der Universitäten ergeben, werden unumwunden zugegeben. Auch ich stöhne häufig und nerve regelmäßig mein Umfeld mit hektischer Betriebsamkeit, wenn mal wieder ein KfM oder ein Seminar ansteht. Aber lasst uns doch nicht die Verhältnismäßigkeit vollkommen aus den Augen verlieren. Wir haben genug Zeit und noch immer haben wir den Drang etwas zu schaffen, etwas zu kreieren, Einfluss zu nehmen, uns zu verwirklichen (oder etwa nicht?). Das ständige Reden darüber, man habe keine Zeit, ist ein Symptom unserer Epoche und daher wahrscheinlich nicht ganz wegzubekommen.

Aber ich glaube, ab und zu sollte man sich auf den Boden zurückzuholen und sich daran erinnern, dass wir das, was wir machen, auch wenn es mal kein Spaß ist, doch aus Überzeugung tun. ✨

Vierundzwanzig Stunden am Tag

Was es bedeutet Gruppenleiter zu sein – eine Verantwortung, die Angst machen kann. von Fredi



Eine letzte Umarmung, die letzten Abschiedsworte, die Bustüren schließen sich, es geht los zum nächsten Lager. Manchmal fahren wir keine Stunde und schon klagt einer unserer Schützlinge über Heimweh. Manchmal auch erst auf dem Lager oder, wenn es gut läuft, gar nicht. Und dann? Niemand von uns kann das vertraute Zuhause oder sogar die Eltern ersetzen, aber dennoch liegt es dann in unserer Verantwortung, dies zu tun. Die einen versuchen es mit den alt bewährten Heimwehpillen, doch wird der Schwindel oft schnell durchschaut. Genau dann wird einem bewusst, welches Vertrauen uns jene Eltern geben, wenn sie Ihre Kinder in unsere Obhut geben. Eine Verantwortung, die, wenn wir mal darüber nachdenken, eine solche Größe hat, dass sie einem regelrecht Angst machen kann.

Jeder von uns will, dass die Kinder daran Spaß haben, etwas mit den Pfadfindern zu unternehmen. Sie sollen von uns etwas lernen, so dass sie auf das Gelernte und auf sich stolz sind. Und zu guter Letzt sollen sie wieder sicher nach Hause gebracht werden.

Es ist nicht nur die Verantwortung, die wir für die Kinder haben, sondern auch für den Umgang miteinander, für das, was die Kinder in uns sehen und was wir für sie sind – eine zweite Familie, Geschwister die wir selbst sonst nicht haben, aber vor allem viele neue Freunde.

Als Wölfling geht man regelmäßig zu seinen Gruppenstunden, hat mit der Verantwortung noch nicht viel am Hut, ein wenig vielleicht für sich selbst und dass die Meutenführung nicht zu viel geärgert wird. Aber letztendlich muss man einfach nur Kind sein und sich bespaßen lassen. Ersten Kontakt mit der Verantwortung bekommt ein Wölfling auf dem ersten Lager, wo es darum geht, auf all seine Sachen aufzupassen,

Das erste Mal richtige Verantwortung: der Leitwolf.

damit man am nächsten Tag ja nicht zum Trödelkönig gekürt wird. Wird ein Wölfling in der eigenen Meute zum Leitwolf gewählt, erfährt er zum ersten Mal bei den Pfadfindern, was es heißt, richtige Verantwortung zu übernehmen. Die Meutenführung soll unterstützt werden, und als Gewählter hat dieser das Vertrauen bekommen, dies gewissenhaft zu machen. Irgendwann wird man Sippling und die Verantwortung wächst. Klar gibt es da immer noch die Sippenführung, die die größte Verantwortung trägt, doch ist man nun nicht mehr der kleine süße Wölfling, der sich mit seinem zartschmelzenden Blick aus jener brennlichen Situation retten kann. Von nun an muss jeder Sippling nicht nur für sein Tun Verantwortung übernehmen, sondern auch für die Wölflinge, denn er ist als Älterer ein Vorbild für die Wölflinge.

Gruppenleiter sind auch nur Menschen.

Und dann kommt das Roverdasein – die letzte Stufe in der Pfadfinderentwicklung. Als Gruppenleiter oder einfach nur freier Rover kann man etwas bewirken, weitergeben und vermitteln. Die „Kleinen“ sehen zu einem herauf, bewundern einen und sehen in uns ein Vorbild. In jedem Augenblick, wenn auch unbemerkt, wird zu einem herauf geschaut, stets nach dem Motto: „Wenn ich groß bin, will ich auch mal Rover werden...“. Und etwas werden zu wollen, zeugt von einer überzeugenden Präsentation und Vermittlung dieser Sache. Wenn die Kleinen nicht zu uns hinaufschauen können und nicht sehen, wie toll es ist, was wir machen und mit welcher Freude und Liebe wir dabei sind, so können sie dies selbst oft auch nicht übernehmen und hören früher oder später mit der Pfadfinderei auf. Es ist unsere Verantwortung, die Werte und Freuden, mit denen wir bei den Pfadfindern leben, gewissenhaft weiterzugeben und zu vermitteln, bewusst oder unbewusst.

Bei uns im Stamm werde ich liebevoll „Mami“ genannt, abends beim Lagerfeuer kommen die Kleinsten angekuschelt und suchen ein wenig heimische Nähe. Nach außen hin ist das

unheimlich süß, doch gerade dort wird einem Gruppenleiter bewusst, wie wichtig wir den Kindern sind und dass sie zu uns hinauf sehen und uns als Vorbild wahrnehmen.

Wenn die „Großen“ Holz hacken oder schnitzen, schauen die „Kleinen“ ganz aufmerksam zu und fragen ihnen Löcher in den Bauch. Dann ist es also an der Zeit, all das Wissen zu vermitteln, was wir damals selbst gewissenhaft erfahren haben. Auf der einen Seite mit viel Liebe und Mühe, aber auf der anderen Seite auch mit ei-

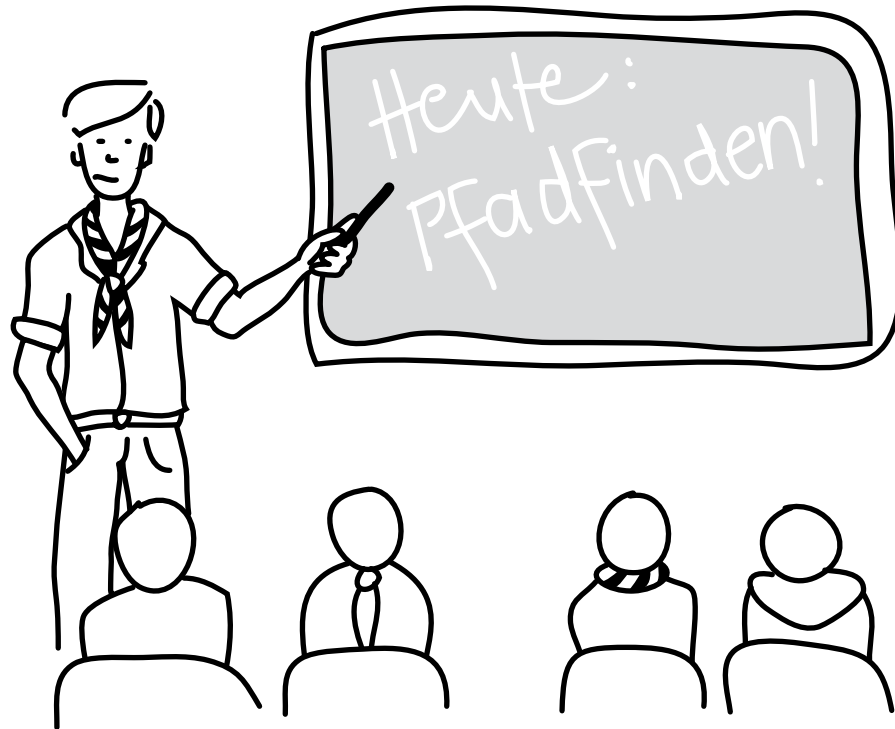
ner wohlbedachten Distanz, um eine gewisse Grenze nicht zu überschreiten. Denn eine Verantwortung liegt nicht in unseren Händen – die Erziehung. Wir können den Kindern viel beibringen, zeigen und auf Dinge aufmerksam machen, aber wir können sie nicht erziehen, denn wir sind eben nicht die „Mami“. Wir als Gruppenleiter sind Menschen, die jüngere Mitmenschen auf einem bestimmten, zeitlich wohl begrenzten Lebensabschnitt begegnen, begleiten und vielleicht sogar verändern können, nicht mehr und nicht weniger. Mehr Verantwortung können wir für uns und andere nicht tragen, auch wenn wir stets und mit bestem Gewissen unsere Regel: „Ich will kritisch sein und Verantwortung übernehmen!“ bei den Pfadfindern tagtäglich leben.

Gruppenleiter bedeutet 24 Stunden am Tag Verantwortung.

Je älter jeder von uns wird, welche Position wir ausführen und je mehr Erfahrung wir sammeln, umso größer wird auch unsere Verantwortung für uns selbst und für unsere Mitmenschen. Wir tragen tagtäglich die Verantwortung dafür, was wir sind, was wir weitergeben und was andere in uns sehen. Jeder kann aussuchen, welche Position und welche damit verbundene Verantwortung man übernehmen möchte, je nachdem, wie viel man leisten kann und will. Gruppenleiter zu sein bedeutet also: Verantwortung für sich selbst und für andere rund um die Uhr. ✨

„Eine abschreckende Idee...“

Gedanken zum Thema „Schulpfadfinder“. von Michi und Julia



Seit einigen Jahren gibt es bei uns in Niedersachsen immer häufiger Ganztagschulen und auch das Abitur mit 12 Jahren hat Einzug in unser Schulsystem genommen. Während auf den Gymnasien Nachmittagsunterricht alleine durch G8 (Abitur mit 8 Jahren Gymnasium) notwendig ist, um den Stoff überhaupt zu packen, werden auf den Haupt- und Realschulen an den Nachmittagen zahlreiche Wahlpflicht-AGs angeboten. In beiden Fällen heißt Ganztagschule vielerorts leider nicht, dass die Schülerinnen und Schüler nach Hause kommen und fertig sind mit Lernen, sondern meistens, dass danach noch Hausaufgaben und das Lernen für die nächste Arbeit anstehen. Zumindest bei uns vor Ort gibt es selten die Möglichkeit sich bei den Hausaufgaben unterstützen zu lassen. Und wenn, dann oftmals nach den AGs, was wiederum zusätzliche Stunden in der Schule bedeutet. Andererseits bieten solche AGs gerade Kindern aus einkommensschwachen Familien Musikunterricht, Sportveranstaltungen oder andere Freizeitaktivitäten, die sonst oftmals sehr kostspielig sind.

Zurück zu unserem Stamm: Als bei uns im Ort die Ganztagschule eingeführt wurde, sind wir von der Schule gefragt worden, ob wir nicht auch eine solche AG anbieten wollen. Für den Stamm würde das bedeuten, ein oder zweimal die Woche einen volljährigen Gruppenleiter zu stellen, der das Pflichtprogramm „Pfadfinder“ durchzieht. Aus anderer Sicht könnte man natürlich auch sagen, „uns Pfadfindern wurde angeboten, unsere Arbeit in Form einer AG vorzustellen und den Jugendlichen näher zu bringen.“ Wir haben im Stammesrat darüber gesprochen und die Vor- und Nachteile für den Stamm miteinander abgewogen.

Pflichtprogramm oder Chance?



Unsere Vorteile:

- Wir machen als Pfadfinder auf uns aufmerksam und dadurch Werbung.
- Wir finden eventuell Mitglieder, die erst zu ihrem „Glück gezwungen“ werden müssen, also solche, die erst durch eine AG sehen, wie „Pfadfinder“ ist.
- Schon vorhandene Mitglieder können ihre Sippenstunde in der Schulzeit machen und haben nicht den Druck der Schule im Rücken, da sie die AG sowieso machen müssen.

Unsere Nachteile:

- Sippenstunden werden zum Zwang und dadurch hat man weniger motivierte Teilnehmer.
- Die Gruppenleiter müssen volljährig sein, was nicht unserem Leitsatz „Jugend leitet Jugend“ entspricht.
- Die Sippenstunden müssen wegen der Schulpflicht verlässlich stattfinden.
- Sippen- und Stammesfahrten würden wegfallen, obwohl die Methode Fahrt ein zentraler Punkt unserer Arbeit sein sollte.
- Gruppengefühl, ihre Dynamik und der Zusammenhalt wären anders, da es sich für die Teilnehmer nicht um eine freiwillige Veranstaltung handelt.
- Die AGs sind meistens nur für ein Jahr zu belegen, die Teilnehmer gehen nicht den üblichen Weg „Wölfling – Sippling – RR“, der prägend für die Pfadfinderentwicklung ist.
- Vielleicht wäre die Durchmischung von „alten“ und „neuen“ Mitgliedern problematisch, wenn die „Alten“ beispielsweise ein Halstuch tragen, welches die „Neuen“ während ihrer einjährigen Zeit als Schulpfadfinder nicht bekommen würden.
- Pfadfinderei könnte schnell in einen falschen geschichtlichen wie politischen Hintergrund geraten, da sie aufgezwungen wird.



Der prägende Mittelpunkt unserer Arbeit

Außerdem haben wir uns gefragt, ob unsere „Schulpfadfinder“ dann auch eine Kluft tragen sollen, den Jahresbeitrag zahlen und als volle Stammesmitglieder angesehen werden würden. Damals hatten wir keine volljährigen Gruppenleiter, die es zeitlich geschafft hätten, eine solche AG anzubieten und deshalb ist die Frage schnell geklärt worden. Aber auch aus heutiger Sicht, wo es vielleicht Gruppenleiter gäbe, lehnen wir eine solche AG mit „Schulpfadfindern“ ab.

Uns würde der Tiefsinn fehlen, den wir in der Pfadfinderei sehen. Der Gedanke des zwanglosen Miteinanders und das langjährige Zusammenwachsen ist der prägende Mittelpunkt unserer Arbeit. Jedes unserer Mitglieder soll gerne und freiwillig zu uns in die Gruppenstunden kommen und nicht im Hinterkopf haben, später auf dem Zeugnis eine Teilnahmebestä-

tigung dafür zu bekommen. Wir wollen nicht als „Hilfslehrer“ da stehen und vielleicht unmotivierten Teilnehmern Pfadfinderei aufzwingen. Wir als Gruppenleiter würden uns dabei nicht wohl fühlen, da wir uns dann nicht mehr mit unserer Arbeit identifizieren könnten. Und auch wenn unser Stamm mit sinkenden Mitgliederzahlen leben muss, da viele unserer Sipplinge irgendwann – sei es gezwungen vom Elternhaus oder aus eigenen Stücken – aufgrund von wachsenden schulischen Drucks mit der Pfadfinderarbeit aufhören, ist uns das lieber, als eine Reihe von Schulpfadfinder vor uns sitzen zu haben, die den Sinn von Pfadfinderei gar nicht erfassen können.

Als eine schöne Alternative würden wir sehen, wenn soziales Engagement in Form von nachgewiesenem Gruppenleitersein in den Schulen anerkannt werden würde und dadurch eine AG weniger gemacht werden müsste. „Schulpfadfinder“ sind für unseren Stamm jedenfalls eindeutig eine abschreckende Idee! 🚫

„Wo früher noch die Meutenstunde war...“

Persönliche Erfahrungen mit den Auswirkungen von Ganztagschule und G8 auf die Pfadfinderei. von Julia und Michi

Julia:
Meine erste Sippe habe ich mit 14 Jahren zusammen mit einer Freundin übernommen. Da ich selbst nicht zur Ganztagschule gegangen bin, hatte ich damals keine Probleme, Schule und Sippenstunde unter einen Hut zu bekommen. Sicher, Gruppenleiter bei den Pfadfindern sein, heißt oft an Wochenenden oder Nachmittagen weg zu sein und das wiederum bringt einem natürlich den ein oder anderen Konflikt mit Eltern und Freunden ein. Seit einigen Jahren bekomme ich außerdem die Auswirkungen der Ganztagschule zu spüren. Erstens haben unsere Sipplinge oft erst spät Zeit und dann fehlen sie häufig, wenn

Arbeiten oder wichtige Hausaufgaben anstehen. Bei unseren angehenden Sippen- und Meutenführern sehe ich, dass diese die Pfadfinderei einfach nicht mehr so intensiv leben können, da sie viele Aktionen und Fahrten sausen lassen müssen. Wenn ich daran denke, wie viel ich schon in frühen Jahren von der Pfadfinderei und dem Gruppenleitersein profitiert habe, dann finde ich es wirklich schade, dass andere, die das auch wollen, es nicht können. Genau wie meine Sipplinge merke auch ich ganz stark, dass von der Gesellschaft, Freunden und Eltern hauptsächlich gute Noten gefordert werden und weniger soziales Engagement im Hobby. Auch nach dem Nachmittagsunterricht steht Schule noch im Vordergrund. Ausdrücke wie «zur Gruppenstunde darf ich nicht kommen, weil in der letzten Mathearbeit war es nur eine Drei» muss man sich mittlerweile nicht nur von Sipplingen, sondern sogar von Wölflingen anhören.

Es werden hauptsächlich gute Noten gefordert und weniger das soziales Engagement.

Michi:
Die Ganztagschule begann, als ich in die Oberstufe kam. An meiner Schule war auch zuvor Nachmittagsunterricht üblich und damals kam zu allem Übel nur eine unumgängliche Mittagspause dazu, die einem eine Stunde mehr am Tag in der Schule einbrachte. Da ich schon früh begann, neben der Schule zu arbeiten, hieß lange Schule für mich automatisch wenig Freizeit. Für viele meiner Freunde war es damals und das ist es auch für

meinen kleiner gewordenen Freundkreis heute noch vollkommen unverständlich, dass ich meine wenige Freizeit auch noch für so etwas wie „auf kleine Kinder aufpassen“ opfere. Dass das für mich viel mehr als nur ein Hobby war

und ist, konnten und können viele nicht verstehen. Zurück zur Ganztagschule und dem Abitur mit 12 Jahren. Als ich noch zur Schule ging, habe ich selbst schon gemerkt, wie schwer es ist, Nachmittagsunterricht und Gruppenstunde unter einen Hut zu bekommen. Wo früher die Meutenstunde noch am Montag war, musste ich sie irgendwann gezwungen durch den eigenen Nachmittagsunterricht auf den Freitag verlegen. Zuerst noch von 14 bis 16 Uhr, heute sind wir bei 16 bis 18 Uhr angekommen. Das ist leider notwendig, denn weder die Kleinen noch die Großen können auf Grund der Schule und den Hausaufgaben eher.

Was wäre wenn...

...ich nicht zu den Pfadfindern gekommen wäre? von Fredi

ANTWORTEN NEUER HALSTUCHTRÄGER ZU DIESER FRAGE:

Ich glaube, ich wäre **EGOISTISCH** geworden und hätte mir nicht so viele Gedanken um das Wohl meiner **MITMENSCHEN** gemacht. • Wenn es in Strömen regnet, du 30 km gelaufen bist, keinen Schlafplatz findest, nachts im Dunkeln dein Zelt aufbauen musst und mit nassem Holz versuchst **FEUER** zu machen, um für alle etwas zu Essen zu kochen, weißt du, dass du alles im Leben **SCHAFFEN** kannst, wenn du zusammen hältst. • Ich glaube, ich hätte nicht gelernt, so früh **VERANTWORTUNG** zu übernehmen und wie wichtig es ist, als Gruppe zusammen zu halten. • Ich denke, ich wäre **AGGRESSIVER** gewesen und hätte viele Situationen nicht so friedlich gelöst. • Wahrscheinlich hätte ich nie gewusst, wie schön und aufregend zugleich es sein kann, ein paar Wochen durch die **NATUR** zu wandern und auf sich allein gestellt zu sein. • Ich weiß nicht, was aus mir geworden wäre, wenn ich nicht zu den Pfadfindern gekommen wäre, aber ich weiß, dass mir jetzt etwas fehlen würde, wenn ich nicht mehr dabei wäre.

Ich denke, jeder von uns hat schon einmal darüber nachgedacht, was wohl aus ihm geworden wäre, wenn er nicht zu den Pfadfindern gekommen wäre. Eine Frage, die man sich bei vielen Dingen im Leben stellen kann.

Es gibt eine Phase im Leben, in der man sich besonders verändert und sich viele Dinge entscheiden, auch bei den Pfadfindern. Es ist die Pubertät. Es ist die Zeit, wo sich entscheidet, ob man bei den Pfadfindern bleibt oder nicht. Viele Dinge verändern sich, man muss seinen Körper neu kennen lernen und das andere Geschlecht bekommt eine ganz andere Bedeutung. Draußen schlafen wird plötzlich uncool, wobei es doch früher die tollste Sache der Welt war und Mama und Papa auch oft genug im Garten dafür herhalten mussten.

Hat man diese Phase also überstanden, wird einem wohl am deutlichsten bewusst, was die Pfadfinder aus einem gemacht haben, aber vor allem, was wir im Leben gewonnen haben: Eine riesengroße zweite Familie.

Nach dem ersten langen Lager schätzt man die kleinsten Dinge im Leben

Viele Freunde, die selbst nicht bei den Pfadfindern sind, können es oft nicht verstehen, wieso wir das alles machen: Draußen schlafen, viele Tage nicht duschen, wandern, auf dem Feuer kochen. Spätestens nach dem ersten langen Lager oder der ersten langen Fahrt hat jeder von uns gelernt, die kleinsten Dinge im Leben schätzen zu wissen und zu erkennen, wie gut wir es im Leben doch haben. Dann wird sich über eine warme Dusche oder normale Toilette gefreut, als hätte man noch nie eine zu Gesicht bekommen, das Bett mit Matratze wird zum absoluten Luxusmöbelstück. Und trotzdem zieht es uns immer wieder in die Natur, weil es auch ein wenig wie ein Ausbruch aus dem normalen Leben ist. Oft bekommen wir kaum mehr mit, was in der Welt passiert. Wir sind auf uns gestellt, und es zählt nur noch der Zusammenhalt in der Gemeinschaft, und genau das brauchen wir manchmal. Für uns ist die Pfadfinderei ein Rückzugsort, eine andere Welt, in die wir gehen können, wenn wir aus dem normalen Leben ausbrechen wollen.

Vielen gibt das Pfadfinderdasein aber auch die Möglichkeit, die eigenen Stärken und Schwä-

chen zu erkennen, festzustellen, wo eventuelle berufliche Neigungen liegen, ob einem mehr das Organisatorische liegt oder mit Kindern zu arbeiten.

Doch letztendlich können wir gar nicht sagen, was aus uns geworden wäre...

Ich denke, dass die Pfadfinderei uns auf der einen Seite zu „besseren“, vor allem gemeinschaftlicheren Menschen gemacht hat. Auf der anderen Seite hat sie so viele tolle Erinnerungen und Erfahrungen gebracht, dass wir sie nur schwer in Worte fassen können.

Doch letztendlich können wir gar nicht sagen, was aus uns geworden wäre, wenn wir nicht zu den Pfadfindern gekommen wären. Denn wir sind alle diesen Weg gegangen und können so auf eine schöne, ereignisreiche, naturverbundene und einfach unglaubliche Zeit zurückblicken und weiterhin vorausschauen, die jedem von uns im Laufe der Zeit auch seine eigenen individuellen Stärken und Schwächen aufzeigen konnte. ✨





Leidenschaft trotz Vorurteilen

Wer Pfadfinder lebt, lebt auch mit der Konfrontation von Vorurteilen von Michael

„Du bist Pfadfinder, so richtig wie beim Fähnlein Fieselschweif?“ – Wie oft habe ich das schon gehört! Pfadfinder und die Pfadfinderei sind mit so vielen Vorurteilen behaftet wie kaum kein anderes Hobby, aber woran liegt das? Sicherlich daran, dass die wenigsten Menschen genau wissen, was wir bei den Pfadfindern überhaupt machen und erleben. Und diejenigen, die eben nicht wissen, was wir machen, verlassen sich auf Gerüchte, Vorurteile und Unwahrheiten.

Ich möchte nun über ein paar Vorurteile und persönliche Erfahrungen berichten, die ich in meiner Pfadfinderzeit erleben durfte. Wie schon erwähnt, werden Pfadfinder oft mit Tick, Trick, Track aus dem Disney-Comic verglichen. Aber dass die Pfadfinder in Deutschland eher nichts bis sehr wenig mit dem Comic gemeinsam haben, wissen die meisten Außenstehenden nicht. Als Gemeinsamkeiten könnte ich außer dem Namen Pfadfinder und dem Halstuch nur wenig aufführen.

„Was hast Du für einen Dienstgrad? Ist das nicht von der HJ?“

Das Gerücht, dass die Pfadfinder von der Hitlerjugend abstammen, kann man gänzlich abstreiten. Die Geschichte der Pfadfinder beginnt weit vor dem Dritten Reich. Während der Zeit der HJ wurden Pfadfinder verboten und einige Gruppen waren am aktiven Widerstand gegen die Nazis beteiligt. Zwar hat die HJ einige Elemente dieser Jugendbewegung übernommen, wie z.B. unser Auftreten in Kluft und Halstuch, mit der Fahne und den Affen (Feldtornister) – jedoch hatte dies in keinerlei Hinsicht etwas mit der Idee der Pfadfinderei zu tun.

Eng damit verbunden werde ich oft nach meinem „Dienstgrad“ oder der „Uniform“ bei den Pfadfindern gefragt, oder ob ich schon besonders viele Orden und Abzeichen bekommen hätte. In diesem Fall hatten solche Mitmenschen wohl einen Pfadfinder vor Augen, der mehr nach einem Anhänger des Militärs aussieht. Aber was vielen als Symbol für die Pfadfinderei im Gedächtnis bleibt, ist das Halstuch als Erkennungszeichen, weniger ob es blau, gelb, grün oder rot ist, aber sie wissen, Pfadfinder tragen Halstücher!

Jeden Tag eine gute Tat

Das Sprichwort, das man den Pfadfindern nachsagt „Jeden Tag eine Gute Tat“, hält sich immer noch hartnäckig in der Bevölkerung fest. Nach diesem Sprichwort helfen wir täglich einer alten Frau über die Straße, selbst wenn sie gar nicht will – welch ein entzückendes Bild für jeden Betrachter. Für uns kein eingetragenes Motto, was wir jeden Tag erfüllen müssen, sondern eine Selbstverständlichkeit, denn letztendlich leben wir nach unseren Regeln, z.B. „Ich will hilfsbereit und rücksichtsvoll sein.“

Feuer entfachen mit Stöckchen und Würmer essen...

Unser Drang, in die Natur und auf Fahrt zu gehen, erweckt oft den Anschein, dass wir

„survival“ unterwegs wären, Feuer nur durch das Aneinanderreiben von Stöckchen entfachen könnten und Würmer essen würden. Das stimmt nur bedingt, denn ich habe es zwar selber schon öfters ausprobiert, ein Feuer ohne Hilfsmittel zu entfachen, aber bis jetzt hat es nur eher selten bis gar nicht funktioniert. Ein Pfadfinder zu sein heißt also nicht automatisch, dass ich Feuer ohne Hilfen entfachen kann und Würmer esse, denn der Behauptung, dass Würmer nach Hähnchen schmecken, bin ich bis jetzt noch nicht nachgegangen, da wir gute Köche haben, die selbst auf Fahrt lecker kochen.

„Haben Pfadfinder wirklich immer ein Messer dabei?“ – Mir ging es im Alltag öfter so, dass jemand ein Messer brauchte und ich wurde angeschaut und gefragt: „Du hast doch bestimmt ein Messer dabei. Du bist Pfadfinder!“ Ein Messer dabei zu haben ist in vielen Situationen eine gute Idee, aber dennoch habe ich im Alltag nicht immer ein Messer dabei.

„Müsst ihr immer vor dem Essen beten?“

„Sind Pfadfinder katholisch oder evangelisch?“ – Ist das nicht egal? Denn gerade bei den Mitgliedern des BdP ist die Angehörigkeit der Religion oder eines Glaubens nicht von Bedeutung. Dennoch gibt es Bünde wie den VCP oder die DPSG, die der evangelischen bzw. der katholischen Kirche zugeordnet sind. Wir sind unabhängig, denn die Pfadfinder sind weder parteipolitisch ausgerichtet, noch konfessionell oder kulturell gebunden.

Zu unserer Leidenschaft stehen.

Jeder von uns könnte noch unzählige solcher Geschichten erzählen, aber das darf uns nicht stören. Denn das Wichtigste ist, dass wir uns deswegen nicht verstecken, sondern uns treu bleiben, die Pfadfinderei leben und vor allem zu unserer Leidenschaft stehen. ✨

Würmerfressende Kommunisten

Als Pfadfinder werden wir immer wieder mit Vorurteilen konfrontiert. Wie können wir damit umgehen? von Kison

Sie essen Würmer und wohnen im Wald. Sie sind Nazis und Kommunisten und glauben alle felsenfest an Gott. Sie laufen ihr Leben lang nur in ihrer Uniform rum und

trainieren für die Bundeswehr. Sie können alle Knoten und mit einem Streichholz bei stürmendem Regen ein großes Lagerfeuer machen. Sie würden nie in ihrem Leben auch nur daran denken, an einer Zigarette zu ziehen oder einen Schluck Alkohol zu trinken. Sie sind immer ordentlich, strebsam, diszipliniert, aber nicht sauber, sondern stinken, weil sie sich nicht waschen und ihre Uniform nie ausziehen. Sie reden gerne und viel, sind gute Schüler und vorbildliche Jugendliche. Sie sind alle männlich, denn sie tun nur Dinge wie Holz hacken. Sie wandern, wohnen im Wald, singen, sind den ganzen Tag fröhlich und mit der Welt voll und ganz zufrieden. Sie sind jung, dynamisch und werden nicht erwachsen. Und natürlich tragen sie den ganzen Tag alte Damen über Straßen, denn ihr Motto lautet: „Jeden Tag eine gute Tat!“

So etwas haben wir alle schon gehört. Und sicher hat auch jeder schon einmal eine Antwort darauf gesucht: „Nein, ich esse gerade ein Brot mit Käse, das

siehst du doch!“ – „Nein, wir sind politisch unabhängig!“ – „Nein, ich habe heute morgen wie jeden Tag geduscht!“ – oder etwas ironisch: „Ja, stimmt, du hast total Recht, ich muss jetzt auch wieder weiter, da vorne steht eine alte Dame!“

Wie man persönlich damit umgeht, muss jedenfalls jede/r Pfadfinder/in selbst wissen. Was aber kann der BdP, der LV Niedersachsen oder jeder Stamm gegen solche Vorurteile tun?



Bevor man jetzt mit Feuereifer daran geht und versucht, alle Vorurteile zu zerstören und der Öffentlichkeit die Realität zu zeigen, ist es geboten, kurz inne zu halten und sich mit den Stereotypen an sich zu beschäftigen. Was sind das für Vorurteile? Woher kommen sie? Und ganz wichtig: Sind es negative oder positive Zuschreibungen? Vor allem, aber nicht nur aus der letzten Frage ergibt sich, dass wir nicht mit jedem Vorurteil gleich umgehen können!

Der widersprüchliche Pfadfinder

Man kann die Vorurteile in Kategorien einteilen, wie etwa politisch-religiös-weltanschauliche (z.B. „Nazis“) oder solche, die sich auf unsere Aktivitäten beziehen („wohnen im Wald“). Wenn man all diese Vorurteile zusammen nimmt, stellen wir fest, dass sie oft ein völlig falsches, verdrehtes und zum Teil widersprüchliches Bild von Pfadfindern vermitteln, denn im Wald, in dem wir wohnen, sind keine Straßen über die man alte Damen tragen kann. Schon allein deshalb ist es unwahrscheinlich, die gesamten Vorurteile in einer Person repräsentiert zu finden. Es ist eher so, dass sich bei verschiedenen Menschen unterschiedliche Vorurteile finden – wer in der DDR mit der FDJ aufgewachsen ist, sieht in Pfadfinder/innen eher schon mal die SED-Jugend und nicht die politisch unabhängige Bewegung, die wir sind.

Ein Fünkchen Wahrheit?

Stellen wir uns nun die Frage, warum diese Stereotypen existieren und woher sie kommen. Allgemein hört man oft: In jedem Vorurteil steckt auch immer ein Fünkchen Wahrheit. Und das stimmt meistens: Es gibt Engländer, die gerne Tee trinken; es gibt Frauen, die gerne Schuhe kaufen; es gibt Pfadfinder, die auch mitten in der Nacht noch alle möglichen Knoten können. Aber wir wissen alle ganz genau, dass es genug Engländer gibt, die Tee hassen; dass es viele Frauen gibt, die sich über ihre schuhfanatischen Männer aufregen; dass es langjährige Pfadfinder gibt, die zwar den Kreuzknoten können, aber am Palstek scheitern.

Bei Knoten, „Jeden Tag eine gute Tat!“ und Ähnlichem ist es noch relativ deutlich. Manche Vorurteile erschließen sich aber nicht mal auf den zweiten Blick. Ich hatte schon angedeutet, dass es in der DDR statt Pfadfinderbünden die Freie Deutsche Jugend (FDJ) gab, die ähnliche Aktivitäten betrieben hat – nur eben politisch geprägt, und wenn man dann noch Kommunismus und Sozialismus verwechselt, sind Pfadfinder eben Kommunisten, weil man es so kennen gelernt hat. Doch nicht nur in der DDR gab es eine Staatsjugend; eine solche findet man in fast allen modernen Diktaturen, wie z.B. in China, Kuba, der Sowjetunion, und natürlich dem bekanntesten Beispiel: in Nazi-Deutschland. Wer sich mit Pfadfindergeschichte beschäftigt, weiß, dass die NSDAP die Pfadfinderbünde relativ früh verboten hat, um ein Monopol auf die Ausbildung ihrer Jugendlichen zu haben. In der HJ wurden dann unter nationalsozialistischen Vorzeichen viele Aktivitäten und Arbeitsweisen der Bündischen Jugend und der Pfadfinderbewegung übernommen. Wer also nur die HJ bzw. FDJ kennt, der denkt bei Zeltlagern, Fackelläufen und Jugendlichen in Halstuch und „Uniform“ schnell an eben diese. Ähnlich historisch belegbar sind Sachen wie der Vorwurf des Militarismus (Training für Wehrdienst) und tiefe Religiosität. Freilich finden sich noch immer politische Jugendverbände, die die Pfadfinderidee und –methoden für ihre Zwecke missbrauchen; z.B. die kürzlich verbotene Heimattreue Deutsche Jugend (HDJ).

Wir behalten lieber unser positives Bild

Es besteht kein Zweifel, dass diese politisch-religiös-weltanschaulichen Stereotypen uns schaden, weil wir genau in diesen Punkten Unabhängigkeit beanspruchen. Bei anderen muss man aber feststellen: Vielleicht ist es besser, wenn die Öffentlichkeit nicht die Realität zu Gesicht bekommt – das gilt z.B. für den Umgang mit Alkohol. Jeder ältere Pfadfinder weiß, dass auf einer großen Zahl von Lagern und Fahrten Alkohol getrunken wird.

Ganz egal, wie man jetzt dazu steht: Es ist nicht das, was man der Arbeitgeberin oder der Bürgermeisterin sagt, wenn sie fragt, was man bei den Pfadfindern so macht. Hier ist es also nicht sinnvoll, den Menschen die Realität vor die Nase zu setzen, wenn sie nicht mal fragen – zu erzählen, wir tranken nie Alkohol, wäre allerdings eine Lüge und deshalb schlecht, denn: „Ich will aufrichtig und zuverlässig sein“. Wieder andere Vorurteile sind süß und schaden niemandem: „Sie sind jung, dynamisch und werden nicht erwachsen.“

Schon wieder ein Zeitungsartikel?!

Wie aber bekämpfen wir die relevanten Vorurteile? Die ganz einfache Antwort lautet: Öffentlichkeitsarbeit! Und zwar auf allen Ebenen, weil es Dinge gibt, die Stämme eher leisten können, als der LV und andersrum. Wie genau soll das aber aussehen? Zeitungsberichte machen wir doch schon oft. Und jetzt?

Es geht nicht um irgendwelche Zeitungsartikel über die Großfahrt nach Rheinland-Pfalz oder das Lager in Sachsen. Die sind auch wichtig, aber dadurch bauen wir nur mittelbar Vorurteile ab, und zwar indem wir indirekt Mitglieder werben und diese dann die Realität sehen, wodurch der Anteil derjenigen mit Stereotypen sinkt. Dass das jedoch keine weitreichende Lösung ist, liegt nahe. Ein weiterer Verdienst des Großfahrtberichtes ist aber, dass der Stamm in den Medien repräsentiert wird: So wird der Öffentlichkeit bewusst, dass es so etwas überhaupt in dieser Stadt gibt.

„Henning, ich hab‘ das erste Mal in meinem Leben Pfadfinder gesehen!“

Pfadfinder – davon haben die meisten Menschen schon gehört, aber getroffen haben sie selten einen. Kommen daher die Vorurteile? Schließlich treffen die ausländerfeindlichen Stereotypen der rechtspopulistischen Schweizerischen Volkspartei (SVP) in den nahezu aus-

länderfreien Gegenden der Eidgenossenschaft auf offene Ohren. Natürlich gibt es keine wirkliche Anti-Pfadfinder-Bewegung, aber wer noch nie eine Pfadfinderin gesehen hat, der kennt nur Tick, Trick und Track oder eben die FDJ. Ich erinnere mich an ein Rentnerhepaar in Schleswig-Holstein, an dessen Tür wir klingelten, um unsere Wasserflaschen aufzufüllen... „Henning, ich hab das erste Mal in meinem Leben Pfadfinder gesehen“, rief die Frau an der Tür ins Haus, nachdem wir uns zu erkennen gegeben hatten. Henning kam prompt und wollte ein Photo machen.

Hier sind wir! Und das tun wir!

Jedenfalls muss einerseits ein grundsätzliches Bewusstsein da sein, dass Pfadfinder existieren – selbst welche zu kennen, baut eher Vorurteile ab. Also hilft es, zu zeigen, dass es uns gibt. Wie aber konkret Vorurteile über die Medien abbauen? Wenn zum Beispiel bald im März der Landesverband nach Berlin fährt, ist es klug, auf allen Wegen nicht nur zu zeigen: Pfadfinder vom BdP fahren in die Hauptstadt; sondern wir müssen auch zeigen, was wir da tun. „Demokratie und gesellschaftliche Mitverantwortung“ ist das Motto. Wer das und unsere konkrete Ausgestaltung davon liest, der lernt: Aha, Pfadfinder sind demokratisch. Wenn dann noch erzählt wird, dass wir nicht alle die Grünen oder die CDU wählen, dann wird es immer konkreter, präziser und besser, d.h. die Vorurteile verschwinden immer mehr. Es lohnt sich auch mal, wenn in einer großen Zeitung ein Artikel mit Bild zu unserem Bundeslager abgedruckt ist, wo Menschen unterschiedlicher Herkunft und Hautfarbe zu sehen sind. Eher kontraproduktiv ist dagegen ein Bild von einer Abendrunde um den Fahnenmast mit Deutschlandfahne und Fackeln – so schön das auch immer sein mag: Die Masse der Menschen fühlt sich da nicht an Demokratie, unabhängige Jugendarbeit und all die anderen Ideale erinnert, für die wir stehen; solche Bilder ähneln eher den Werbefilmen der neofaschistischen HDJ.



Wir sehen also: Es hängt oft einfach von Bildsprache ab, von Details – aber auch von Worten: Überlegt euch, was ihr in Interviews sagt! Denkt darüber nach, was ihr vermitteln wollt, was Pfadfinder abgrenzt und sprecht da auch von fehlendem Leistungsdruck (im Gegensatz zum Fußballverein), den ihr gut findet. Versucht immer die Realität darzustellen. Die meisten Zeitungsredakteure haben bisher nicht viel mit Pfadfinder/innen zu tun gehabt, finden das alles furchtbar spannend und saugen begierig auf, was ihr erzählt. Wenn ihr dann im Artikel Jan Müller statt Justus Müller heißt, ist das nicht so schlimm. Hauptsache, eure Worte wurden vorurteilsfrei dargestellt, denn, wenn das der Fall ist, wart ihr erfolgreich und habt den Redakteur seiner Vorurteile beraubt. Allerdings dürfen wir uns nicht der Illusion hingeben, Vorurteile ganz abschaffen zu können. Dafür benötigt es mehr. Bekanntermaßen gibt es ja auch Vorurteile über andere

gesellschaftliche Gruppen, es ist oft die Rede von „die Türken, die Amis, die Schwulen, die da oben, die Juden“ und seit einigen Jahren auch immer öfter wieder „wir Deutschen“. Wir alle wissen, dass es **den** Arbeitslosen, **die** Deutsche und **die** Pfadfinderin an sich nicht gibt. Diese Verallgemeinerung ist ein wesentlicher Bestandteil jedes Vorurteils. Es zu lösen, ist also ein grundsätzliches Problem, an dem wir mit anpacken können und müssen.

Unsere Eigenheiten betonen

Wir sind der BdP! Wir müssen darauf achten, dass es Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder heißt und nicht Bund Deutscher Pfadfinder oder wie auch immer es in allen möglichen Medien ständig zu lesen ist! Wir müssen uns wirklich als BdP präsentieren, auch mal unsere Eigenheiten betonen – und wenn es nur das blau/gelbe Halstuch oder (tiefgründiger) unsere Interkonfessionalität ist! Natürlich gehören wir zu den Ringverbänden und damit zum Weltverband, das muss aber nicht immer gezeigt werden. Zwar wäre es für die meisten Menschen einfacher, wenn es nur einen Pfadfinderverband gäbe. Für uns – und da kann man auch mal an sich denken – ist es allerdings wichtig, dass wir uns als BdP zeigen. Die meisten Menschen verwirrt RDP und RdP nur noch mehr, weil sie zu BdP, DPSG, VCP, PSG und all den anderen Bünden noch hinzukommen!

Wie auch immer: Wann immer möglich, ist es wichtig zu zeigen, dass es nicht den Pfadfinder gibt, und dass dieser Pfadfinder nicht unbedingt männlicher Nazikommunist ist, der nur Würmer isst und alte Damen über Straße trägt. Am besten eignen sich dafür Gelegenheiten, die das Gegenteil zeigen. Platten Vorurteilen kann man platt begegnen. „Positive“ Vorurteile lasst lieber stehen, es muss nicht jeder Mensch wissen, wie viel Alkohol auf einem Bundeslager dann doch fließt. Was eine Stammesvollversammlung ist, nämlich gelebte Demokratie, will aber in jeder Regionalzeitung stehen. ✨

Höhergesetzte

Die Rolle von Gruppenleitern: **Wölflinge**
wie Wölflinge und Sipplinge uns sehen.

Eine etwas andere Gruppenstunde von Pia



„Ich finde, ihr seid höher gesetzte Wölflinge“, rief ein Wölfling direkt nachdem wir unsere Frage ausgesprochen hatten. Eine Meutenstunde zum Thema „Was bedeutet es, Wölfling zu sein?“ und anschließend „Was bedeutet es, Gruppenleiter zu sein?“ ergab interessante Antworten. „Ihr macht ja das gleiche wie wir, nur ab und zu sorgt ihr dafür, dass es leise ist“, erklärte der Wölfling weiter.

Nun, was ist denn „das Gleiche“? Sicherlich, wir fahren auch auf Fahrten und Lager, kommen zu den Meutenstunden, meistens nehmen wir auch am Programm teil. Genau da liegt wohl der kleine Unterschied. Zwar nehmen wir ab und zu nur am Programm teil, meistens aber planen wir es. Das sei die Hauptaufgabe als Gruppenleiter, sagten die Wölflinge.

Naja, und weil wir das und noch ein bisschen mehr machen als alle anderen Wölflinge, seien wir höher gesetzt. Aber was würden wir denn noch mehr machen? „Zelte lagern, einkaufen, das Programm planen, ab und zu auf Fortbildungen gehen und halt alles vorbereiten.“ Also gehöre zum Gruppenleiterdasein vorrangig das Planen und das regelmäßige Vorbereiten. „Das macht ihr immer und das Einkaufen nur ab und zu, die Zelte lagern sowieso von alleine. Auf Fortbildung geht ihr, glaube ich, einmal im Jahr.“

Was macht mein Gruppenleiter eigentlich noch so?



Wir als Gruppenleiter zogen daraus das Fazit, dass wir den Titel „höhergesetzte Wölflinge“ bekommen hatten, weil wir ein wenig mehr Zeit für die Meutenstunden und Lager aufwenden, indem wir vorher einkaufen gehen oder die Zelte einpacken. Außerdem dürften wir dafür, dass wir auf Lagern tagsüber Posten machen oder uns als Spielfiguren verkleiden (bei denen man ja sowieso gleich wüsste, dass wir das sind) abends länger in der Jurte sitzen und singen. Das sei zum Einschlafen aber auch immer ganz nett...

Was wir so neben den Pfadfindern machen, da gingen die Meinungen aber auseinander. Ein heiteres Drauflosraten begann, was der Gruppenleiter denn wohl noch so für Hobbies hat. Schwimmen? Reiten? Fußball? Doch auch da wussten einige Wölflinge ziemlich gut Bescheid. Durch die Umstellung des Schulsystems trifft man nun immer häufiger Wölflinge an der eigenen Schule und wenn man dann als Dorfkind noch mit dem Bus in die anliegende Stadt fahren muss, sieht man sich fast täglich. Im Bus kann man sich „Bis gleich“ sagen, da man sich ja schon eine halbe Stunde später wiedersieht. Jüngere Wölflinge haben da doch entsprechend weniger konkrete bzw. realitätsnahe Vorstellungen, was die Meutenführung nachmittags macht. Wie soll ein Wölfling das auch wissen, der Nachmittags nicht an Schule und Abschluss, sondern spielen und rumtoben denkt?

Programmplanung, Verantwortung, Konfliktschlichtung – und Privilegien

Tiefergehend überlegten Sipplinge. Sie nannten nicht nur bloße Tätigkeiten, die zu erledigen sind, sondern verwendeten im Gegensatz zu den Wölflingen den Begriff „Verantwortung“. Von Gruppenleiter lernen sie, wie man Zelte aufbaut, sie gehen mit ihnen wandern, und machen mit ihnen die Sippenstunden, auch wenn sie als Sipplinge manchmal sehr anstrengend sein würden. Außerdem brachte ein Sippling den Konflikt zwischen Spaß und Zeit ein. Es sei schwer die ganzen Fahrten zu planen, aber es mache wegen der Kreativität auch Spaß. Die Sipplinge sahen aber nicht nur die Pflichten, also Programmplanung, Verantwortung, Konfliktschlichtung, sondern – wie die Wölflinge auch – einige Privilegien am Gruppenleiterdasein: Wieder wurde das längere Aufbleiben genannt, aber auch, sich während des Programms mal ausruhen zu können. Natürlich würden sie das verstehen, aber auf Lagern fänden sie das meistens etwas unfair.

Gruppenleiter sollen nett sein, auch wenn es anstrengend wird

Sowohl Wölflinge als auch Sipplinge sagten, dass Gruppenleiter zu sein sicherlich anstrengend ist, da sie in den Gruppenstunden oft zu laut seien oder ab und zu keine Lust auf das geplante Programm hätten. Die Sipplinge grinsten sich dabei ein wenig schuldbewusst an, während die Wölflinge sagten, dass sie aber trotzdem wollen, dass die Gruppenleiter immer nett sind.

Insgesamt haben die Wölflinge und Sipplinge eine überraschend umfassende Vorstellung vom Gruppenleiter Sein und haben entsprechend eingehend darüber reflektiert. Es gäbe sicher positive und negative Seiten, aber bei allen Wölflingen und Sipplingen stand voll und ganz fest: Sie werden später auch mal Gruppenleiter! 🐺

Der richtige Standpunkt

Die Diskussion um den Umgang mit

vermeintlich rechten Bündeln hat Fahrt aufgenommen. Die Stimmen mehrer sich, die vor einer pauschalen Verurteilung warnen und die Aufgabe des Landesvorstandes, Position zu beziehen, wird offen in Frage gestellt.

Wo ist eigentlich das Problem? von Chrise



Kürzlich erhielt ich eine Einladung. Der BdP-Landesverband Schleswig-Holstein/Hamburg lädt im Hamburger Ortsteil Ottensen zum „Ottensänger Fest“, einer Alternativveranstaltung zum Hamburger Singewettstreit. Einen Singewettstreit soll es geben, Diskussionsforen und natürlich eine Nachfeier. Auch die passive Teilnahme „völkisch-nationalistischer und neuer rechter Jugendbünde“ am Hamburger Singewettstreit sei nicht tolerierbar. Zwar habe es als Reaktion auf einen offenen Brief, den im letzten Jahr der Großteil der Landesvorsitzenden des BdP an den Vorbereitungskreis des Hamburger Singewettstreits geschrieben hatten, noch keine akzeptable Lösung gegeben, in Richtung 2012 gebe es aber positive Entwicklungen.

Beim „Ottensänger Fest“ will man Zeichen setzen

Beim „Ottensänger Fest“ will man Zeichen setzen, da ist die Einladung ganz unmissverständlich: „Nach § 6 Abs. 1 Versammlungsgesetz schließen die Veranstaltenden Mitglieder der folgenden Gruppierungen von der Veranstaltung aus: Freibund, Sturmvogel, Deutscher Mädelswanderbund, Die Fahrenden Gesellen und Deutsche Gildenschaft. Die Veranstaltenden behalten sich selbstverständlich vor, von ihrem Hausrecht Gebrauch zu machen.“ Wums. Das sind im Groben dieselben Gruppen, die in Jeskos Buch Wer trägt die schwarze Fahne dort? zu neuerechten bündischen Gruppen am Schlechtesten wegkommen, die, die mit großer Mehrheit der Bünde von den zentralen Feierlichkeiten zum 100-jährigen Jubiläum der Meißnerformel ausgeschlossen worden sind und ebenfalls diejenigen, bei denen der IARU in seiner letzten Ausgabe Vorsicht geboten hat. Dann muss ja was dran sein, ist man versucht zu sagen und die Vorwürfe, die gegen die betroffenen Bünde erhoben werden, sind nun mal auch nicht von der Hand zu weisen. Krasser Nationalismus, Doppelmitgliedschaften oder andere Verbindungen zur NPD und so weiter. Da muss man genau gucken, die Sache ist komplizierter als man denkt.

Keiner möchte einen Landesvorstand mit Maulkorb

War unser Landesvorstand zu voreilig, als er letztes Jahr den offenen Brief unterzeichnet hat, der dazu aufforderte, Rechte Bünde vom Hamburger Singewettstreit auszuschließen? Manche sehen das so. Ein Stamm vertritt gar einen Antrag auf der diesjährigen Landesversammlung, wonach der Landesvorstand gesellschaftliche Positionen künftig nicht ohne Votum der Landesversammlung vertreten dürfe. Die Gemüter haben sich am Thema erhitzt. Die fraglichen Bünde mag man beurteilen wie man will, einen Vorstand mit Maulkorb möchte allerdings auch keiner von uns. Es gehört ganz entschieden zu den Aufgaben eines Landesvorstandes, Position zu beziehen. Ein Vorstand, der sich nichts mehr trauen kann und sich deswegen zurückhält, wenn es brisant wird? „Ich will kritisch sein, und Verantwortung übernehmen“, aber bitte nicht im Vorstand. Jemanden für die Aufgabe zu begeistern, dürfte dann noch schwerer werden, wer möchte denn bloß das Tagesgeschäft verwalten und alles was darüber hinausgeht, umständlich von allen Stämmen billigen lassen?

Dass Stamm und Vorstand in Briefen kommuniziert haben und es inzwischen einen Antrag zu dem Thema gibt, anstatt zum Telefonhörer zu greifen und zu sagen „Hey, wir können das nicht ganz nachvollziehen, erklär doch mal warum ihr das unterschrieben habt“, zeigt, wie wichtig und emotional aufgeladen die ganze Sache ist.

Können wir beschwören, dass es im BdP keine gibt?

Im „Kiepenkerl“, der Landesverbandszeitschrift aus Nordrhein-Westfalen, erschien letztes Jahr ein ähnlicher Artikel über Rechte Bünde wie im letzten IARU. Ein sehr langer Leserbrief griff den Kiepenkerl-Artikel scharf an und bemängelte eine oberflächliche Betrachtungsweise. Dieser Leserbrief wirft ein paar interessante Thesen auf. Wenn durch die Verhaltensweisen Einzelner auf die politische Ausrichtung eines Bundes

geschlossen wird, könne das nicht ganz der Realität entsprechen. Klar könnte man sagen, dass es nicht gerade für einen Bund spricht, vereinzelt rechtsextreme Mitglieder zu haben. Können wir beschwören, dass es im BdP keine gibt? In einem politisch gemäßigten Spektrum ist der linke Rand im BdP, das kann man auch ohne statistische Erhebung wohl ziemlich sicher sagen, wesentlich stärker vertreten als der rechte. Wenn die Grenzen dessen, was ‚gemäßigt‘ ist, auf der linken Seite überschritten werden, ist man anscheinend nachsichtiger. Auch wenn der Vergleich ein wenig hinkt: Wenn linke Demos dazu missbraucht werden, Krawall zu machen und Pflastersteine auf Polizisten zu schmeißen, ist das auch nicht besser als Naziparolen zu grölen, merkwürdigerweise ist es aber akzeptierter.

Ganz so einfach auf einzelne Mitglieder reduzieren kann man die Anschuldigungen gegenüber den betreffenden Bündeln aber auch wieder nicht, dafür wiegen einige Beobachtungen, die wir zugegebenermaßen zumeist nicht selbst gemacht, sondern nur davon gelesen oder gehört haben, doch zu schwer. Wenn offizielle Publikationen dieser Bünde antisemitische Texte veröffentlichen und Vorstandsmitglieder den Holocaust in Frage stellen, gibt das zu denken. Vielleicht greift es aber dennoch zu kurz, sechs Bünde auf eine schwarze Liste zu setzen, um dann die Gefahr erkannt und gebannt zu haben.

Die „Deutsche Gildenschaft“ etwa ist offen für alle Bündischen (und nicht nur für diese). Wäre ich als BdPler auch Gildenschaftler, würde man mich wohl rein lassen beim alternativen Sängerefest?

Man tut gut daran, sich seine eigene Meinung zu bilden

Es ist kompliziert. Weder die eine, noch die andere Seite mag mit ihren Argumenten auf der sicheren Seite sein. Dann noch die Frage, was eigentlich rechtsextrem ist und was eine freie Meinung, die man akzeptieren muss. Wenn jemand die Ansicht vertritt, dass Frauen mit langen Zöpfen und in Röcken an den Herd gehören, ist diese Meinung ja nicht verboten, auch wenn bei uns eine andere Ansicht vorherrschend ist. Das Gleiche gilt, wenn jemand sagt, es gebe zu viele Ausländer in Deutschland und einen ‚deutschen Geist‘. Aber natürlich steht jedem frei zu sagen: „Ich habe keine Lust, mit jemandem der so denkt, zusammen an einer Veranstaltung teilzunehmen“. Man tut gut daran, sich seine eigene Meinung bilden und die Diskussion zu suchen. Wenn man zwei altbewährte Regeln beachtet, ist man eigentlich auf der sicheren Seite: „Ich will Schwierigkeiten nicht ausweichen“ und „Ich will kritisch sein und Verantwortung übernehmen“. Sich also ruhig mal mit einem Mitglied eines vermeintlich rechten Bundes auf eine Diskussion einlassen, aber dabei die kritische Brille aufbehalten (auch den eigenen Vorur-

teilen gegenüber) um sich dann ein eigenes Urteil zu bilden. Dies kann ich allerdings nur als Erwachsener für mich selbst entscheiden. Als Landesvorsitzender, Stammesführer oder Gruppenleiter trage ich auch Verantwortung für andere. Für Kinder, die vielleicht noch nicht gelernt haben, ganz so kritisch mit fremden Ansichten und Verhaltensweisen umzugehen.

Als Landesvorsitzender, Stammesführer oder Gruppenleiter trage ich auch Verantwortung für andere

Dann versteht man auch den offenen Brief an den Vorbereitungskreis des Hamburger Singewettstreits: Ein großes bündisches Fest, auf das man gern weiter fahren würde, aus legitimen Gründen aber nicht dazu bereit ist, die Verantwortung für Wölflinge und Sipplinger in einem durchaus fragwürdigen Umfeld zu übernehmen: Das wäre ein zu großer Missbrauch des

Vertrauens, das die Eltern uns entgegenbringen, wenn sie uns ihre Kinder anvertrauen. So gehört es zu den wichtigsten Aufgaben eines Landesvorstandes, die Stämme vor bedenklichen Entwicklungen zu warnen und z. B. zu empfehlen, nicht mit der Gruppe zum Hamburger Singewettstreit zu fahren oder etwa am überbündischen Bauhüttenprojekt der Burg Ludwigstein teilzunehmen. Ein Stammesführer muss dann mit seinen Gruppenleitern entscheiden, wofür er Verantwortung übernehmen möchte und kann, und im Zweifel lieber vorsichtig sein. Eben aus der eigenen Rolle heraus handeln und nicht danach, was man selbst gerne möchte.

Toll ist an dem Thema, dass mal wieder richtig viel diskutiert wird. Dass man sich intensiv mit einem kontroversen Thema auseinandersetzt und dabei etwas lernt und wächst. Nicht alles so hinnehmen und kritisch bleiben. Das gilt übrigens immer. Auch jetzt. ✨



Kreative Spiele für die Gruppenarbeit

In diesem IARU stellen wir euch vier Ideen für die Gruppenarbeit vor. Sie stammen aus Methodenbüchern, die in der LGS ausleihbar sind und die noch viele weitere Ideen beinhalten. Zusammengetragen von Pino

Verjüngungskur

EINSATZ: z. B. auflockern, sich kennenlernen, in Kontakt kommen

GRUPPE: 8 bis beliebig viele Personen

DAUER: 10 Minuten

MATERIAL: keins

VORBEREITUNG: keine

ABLAUF: Alle gehen für sich auf der Spielfläche umher und sollen sich dabei vorstellen, dass sie ziemlich alt sind und eine Verjüngungskur gebucht haben. Auf dem Kurgelände treffen sie weitere Kurgäste. Nach Anleitung der Spielleitung begrüßen sich die 80-Jährigen höflich (mit dem Kopf zunicken). Im weiteren Verlauf werden die Kurgäste immer jünger und begrüßen sich – nach Anleitung durch die Spielleitung – mit den entsprechenden Gesten:

70 Jahre – rechte Hand vorsichtig anheben,

60 Jahre – sich fröhlich zuwinken,

50 Jahre – jeder Person, die einem begegnet beide Hände schütteln,

40 Jahre – jedem förmlich die Hand schütteln,

30 Jahre – jedem anerkennend auf die Schulter klopfen,

20 Jahre – mit jeder Person, der man begegnet folgenden Dreischritt machen: A schlägt von oben auf B's geöffnete Hand, dann umgekehrt, dann schlagen beide senkrecht ihre Hände gegeneinander,

10 Jahre – jemanden heimlich nachmachen, aber so, dass die Person nichts merkt.

VARIATION: eigene Begrüßungsrituale entwerfen oder mit den Spielern entwickeln.

Beide Spiele aus: Funke, Amelie: Vorstellbar. Methoden von Schauspielern und Regisseuren für den ganz normalen Trainer. managerSeminare Verlags GmbH Bonn, 2006, 49,90 €; in der LGS ausleihbar

Steine schütteln

EINSATZ: z. B. auflockern, motivieren, aufwärmen, Fantasie anregen, in Bewegung kommen, Müdigkeit abschütteln

GRUPPE: 4 bis beliebig viele Personen

DAUER: 5 – 10 Minuten

MATERIAL: keins

VORBEREITUNG: keine

ABLAUF: alle Spieler und die Spielleitung stehen im Kreis. Die Spielleitung hebt nun einen kleinen, imaginären(!) Stein vom Boden auf und fordert die Spieler auf das Gleiche wie sie zu tun. Nun steckt die Spielleitung den Stein in den Mund, schluckt ihn herunter und schüttelt ihn anschließend durch den ganzen Körper, bis er schließlich am rechten Fuß wieder herauskommt. Auf seinem Weg rutscht der Stein mal schnell und mal langsam, bleibt hängen (stärker schütteln), stößt gegen etwas anderes... Nachdem der Stein am rechten Fuß herausgekommen ist, wird er wieder aufgehoben und soll nun zum linken Fuß herauskommen. Anschließend geschieht der gleiche Ablauf mit der rechten und linken Hand.

Prioritätenspiel

EINSATZ: Einstellungen und Gelerntes zu einem Thema deutlich machen, begründen und austauschen

GRUPPE: Kleingruppen zu je 4 Personen

DAUER: ca. 30 – 60 Minuten

MATERIAL: Vorgefertigte Aussagen auf Karteikarten

VORBEREITUNG: keine

ABLAUF: Die Teilnehmenden werden in Kleingruppen zu jeweils 4 Personen eingeteilt. Die Gruppen bekommen (ca. 10) Aussagen zu einem Themenbereich, die einzeln auf Karteikarten stehen. Im Anschluss folgt eine Diskussion in den Gruppen. Dabei werden im Laufe (4) unwichtigere Aussagen weggelegt und die restlichen (6) Aussagen werden in eine Rangfolge (von 1–6) gebracht, wobei auf 1 die wichtigste Aussage ist. Danach wird das Ergebnis im Plenum vorgestellt und begründet. Beispiele für Themen: was macht eine gute Gruppenstunde aus? Wie können wir auf dem Lager Unfälle verhindern? Mögliche Fragen zur Auswertung: War es möglich, eine Reihenfolge herzustellen oder waren manche Punkte gleich wichtig? Haben Punkte gefehlt? Wie kam die Gruppenentscheidung zustande? Bin ich/sind alle mit der Reihenfolge einverstanden?

Projektmanagement-Spiel

EINSATZ: Aktivierung, Anregen von Teamarbeit und -gedanken (Optimierung der Projektarbeit durch Koordinierung der anfallenden Projektaufgaben)

GRUPPE: 6 – 12 Personen, bei mehr Personen werden zwei Gruppen gebildet

DAUER: ca. 10 Minuten

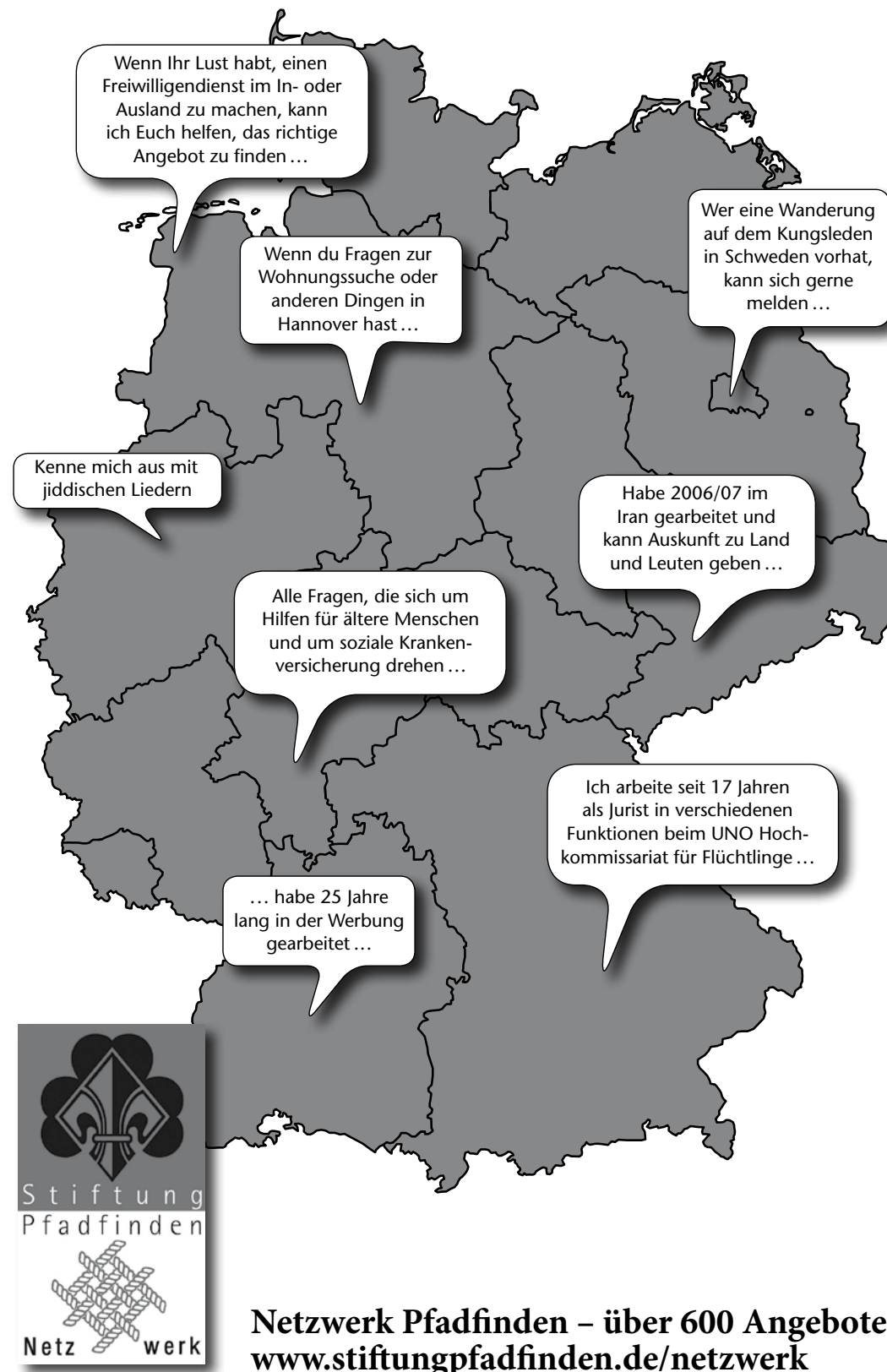
MATERIAL: kleiner Ball, Stift, Lineal, gefalteter Zettel, ein mit Wasser halbvoll gefülltes Glas

VORBEREITUNG: keine

ABLAUF: Die Spieler stehen im Kreis. Das erste „Projekt“ (Ball; Symbol für Zusammenarbeit) wird ins Spiel gebracht und einer beliebigen Person im Kreis zugeworfen. Diese Person wirft den Ball zügig weiter und so fort. Etwa 30 Sekunden später bringt die Spielleitung das nächste „Projekt“ (Stift; symbolisiert die alltägliche Routinearbeit) zusätzlich in den Kreis ein. Dieser wird im Uhrzeigersinn weitergegeben, während der Ball weiterhin geworfen wird. Wiederum nach 30 Sekunden kommt das dritte „Projekt“ hinzu (Lineal = allgemeine Gremienarbeit), welches gegen den Uhrzeigersinn im Kreis herum gegeben wird (der Ball wird weiterhin geworfen, der Stift im Uhrzeigersinn herumgegeben). Weitere 30 Sekunden später kommt das vierte „Projekt“ ins Spiel (gefalteter Zettel, ein „Projekt“, mit dem niemand zu tun haben möchte). Dieses soll irgendeiner Person im Kreis zugesteckt werden, ohne dass diese dies merkt (alle anderen Projekte laufen weiter). Zum Schluss kommt zusätzlich das halb volle Glas mit Wasser ins Spiel. Wer es in der Hand hält, muss mit dem Glas in der Hand zu einer anderen Person gehen, es ihr übergeben und mit ihr den Platz tauschen.

TIPP: Gegenstände, „Projekt“ und Handlung auf ein großes Plakat schreiben, damit die Spieler sich orientieren können.

Aus: Wendorff, Jörg A.: Das LEHRbuch. Trainerwissen auf den Punkt gebracht. ManagerSeminare Verlags GmbH Bonn 2009, 49,90 €; in der LGS ausleihbar



Netzwerk Pfadfinden – über 600 Angebote
www.stiftungpfadfinden.de/netzwerk



Ablauf und Erkenntnisse Die Wache, so heißt es, soll einen Wendepunkt im Leben eines Pfadfinders einer Wache soll einen Wendepunkt im Leben eines Pfadfinders

markieren, weg von der (geleiteten) Sippenarbeit, hin zur selbstständigeren Tätigkeit in der R/R-Runde. Als ich vor einigen Wochen die Gelegenheit hatte mitzuerleben, wie die Wachetradition in unserem Stamm neu belebt wurde, war ich ein bisschen erstaunt, wie gut sich die theoretischen Überlegungen einer Wache in die Praxis umsetzen ließen. Auch wenn diese alles andere als streng traditionell ablief... von Christian

Der Abend begann mit dem Aufbauen einer Jurte und einem gemeinsamen Abendessen. Anschließend fanden sich alle am Feuer in der Jurte ein und die Vorbereitungen für den eigentlichen Teil der Wache begannen. Die üblichen Abendrundentätigkeiten, wie Lieder singen, Kekse essen und Tschai trinken, wurden dabei immer wieder von Aufgaben und Spielen mit sehr nachdenklichem Inhalt unterbrochen. „Was war das schönste Erlebnis, dass du auf einem Lager hattest?“, „Was wolltest du einem der Anwesenden schon immer mal sagen?“, „Warum bist du immer noch bei den Pfadfindern und was bedeuten sie für dich?“, um nur einige zu nennen. Interessanterweise gab es dabei kaum Flapsigkeiten. Vielmehr kam es zu wertvollen Erkenntnissen wie: „Auch wenn ich in letzter Zeit nicht so oft zu den Pfadis kommen konnte, vermisse ich sie doch ziemlich und merke erst jetzt, wie

Er(n)ste Erkenntnisse...

viel da eigentlich dran hängt.“ Und wirklich bewegenden Aussagen: „Eigentlich warst du die ganzen Jahre so was wie ein großer Bruder für mich.“. Diese teilweise sehr persönlichen Mitteilungen haben auf jeden Fall dazu beigetragen, dass das Gruppengefühl der neu zu gründenden R/R-Runde gestärkt wurde.

Schließlich folgte eine kleine Ansprache der Stammesführerin, in der die Anwesenden noch einmal auf ihre neue Rolle im Stamm hingewiesen wurden. Dass in der Zukunft mehr Verantwortung, vor allem aber auch ein größere Selbstbestimmung in der Pfadfinderarbeit auf sie zukommen würde. Im Nachhinein würde ich denken, dass diese Rede zu diesem Zeitpunkt genau richtig gesetzt war. Bisher haben sich unsere R/R's jedenfalls wie gefordert verhalten.

Jeder muss seinen eigenen Weg finden

Damit brach der zweite Teil Nacht an. Eine Lichterspur, die an einem großen Feuer endete. Während die potentiellen R/R's von Licht zu Licht durch die Nacht wanderten, entfachten wir ein Feuer und warteten. Und warteten. Endlich näherte sich eine erste Gestalt dem Feuerkreis. Wie sich herausstellte, war der Teilnehmer, der als Erstes ankam als Drittes losgegangen, ohne jemanden auf seinem Weg zu überholen. Wo waren die Anderen geblieben? Als Pfadfinder auf einer Lichtspur in der Dunkelheit verloren gegangen? Schon etwas beunruhigend, andererseits waren es angehende Ranger und Rover, sie würden ihren Weg schon gehen. Also warteten wir. Und tatsächlich, während das Feuer im einsetzenden Nieselregen knisterte und in den angrenzenden Bauernhöfen die ersten Hähne den anbrechenden Tag begrüßten, fanden sich nach und nach alle Teilnehmer ein. Meist war ein Licht übersehen worden, die falsche Abzweigung gewählt oder auf eine Straßenlaterne in weiter Ferne zumarschiert, ehe der Irrtum bemerkt wurde. Aber letztlich hatten alle den richtigen Weg gefunden.

Nun folgte der klassische Teil der Wache. Die Teilnehmer zogen sich mit einem Partner und einem Licht in den Wald zurück, um sich Gedanken zu machen, warum ihr Gegenüber es verdient hatte in die R/R-Stufe zu kommen. Nach etwa einer Stunde trafen wir uns ein letztes Mal am Feuer und die Teilnehmer lasen ihre Erkenntnisse der versammelten Runde vor oder übergaben sie der zugeordneten Person. Dabei war es keinem der Teilnehmer schwer gefallen, Rechtfertigungen für einen Stufenübergang zu finden. Als ich mich um sechs Uhr morgens verabschiedete, kam auch die Erkenntnis, dass die Wache, trotz abgewandelten Konzeptes, doch die ganze Nacht gedauert hatte.

Nicht traditionell, aber trotzdem gut

Ich habe diese Wache aus einer etwas seltsamen Position erlebt. Definitiv kein Teilnehmer, auch kein wirklicher Leiter mehr, eher ein Beobachter, der zusieht, wie seine Nachfolger ihr Handwerk versehen.

Aus meiner Sicht hat die, zu diesem Zeitpunkt, frisch gebackene Stammesführerin ein kleines Meisterstück abgeliefert. Die klassische Wache, wie sie in vielen bündischen Schriften beschrieben ist, wurde nur als Anregung genommen, um einen eigenen, auf die Teilnehmer angepassten, Ablauf zu kreieren. Bei den Spielen und Fragen im ersten Teil des Abends ging Sie mit gutem Beispiel voran, offenbarte auch persönlichere Ideen und Vorstellungen und lenkte somit die Überlegungen und Antworten der anderen Teilnehmer in eine gute Richtung. Auf kleine Krisen und Unwägbarkeiten wurde souverän und abwartend reagiert. Das Grundvertrauen in die Fähigkeiten der potentiellen R/R's war immer zu spüren, meiner Meinung nach, zu Recht.

Es ist schön zu sehen und gut zu wissen, dass die jahrelange Pfadfinderarbeit Früchte trägt, dass aus kleinen Wölfingen endlich interessierte R/R's oder fähige Stammesführerinnen wurden, die eine solche Aktion schöner und besser durchführen, als man es selber gekonnt hätte. ✨

Dabei bei der Utopie – die Pfadfinderakademie 2010

Warum bin ich zur Akademie gefahren? Um etwas für mich selbst zu tun? Um Leute aus dem LV wiederzutreffen? Um mal wieder an einem Programm teilzunehmen, das ich nicht selber plane? Um die Welt ein bisschen besser hinterlassen zu können, als ich sie vorgefunden habe?! von Sofia

Vom 5. bis 7. November trafen sich 52 Mitglieder für die Pfadiakademie, den Küchenkurs und als Teamer in Springe im Landschulheim Tellkampfschule. Erstmals fanden die beiden Kurse parallel statt. Das Motto der Pfadiakademie 2010 war „Utopia“. Nachdem am Freitagabend alle eintrudelt waren, gab es beim Abendessen vom Küchenteam eine erste Kostprobe. Im Anschluss begann die Akademie mit einem Rückblick auf die letzten Jahrzehnte und die Utopien, die die Menschen zu diesen Zeiten hatten. Gleich darauf startete auch schon der erste Workshop für die Akademieteilnehmer. Das Angebot am ersten Abend beinhaltete die Workshops Rechte Bünde – Umgang vor Ort/ BdP-Bezug, Taschnähen mit der Maschine, Emaillieren und „Ab ins Ausland, ein erster Schritt“.

Ich habe an diesem Freitagabend den Workshop zum Auslandsjahr besucht. Begonnen hat dieser Workshop mit einer zunächst stummen Diskussion. Wenn ich zurück nach Deutschland komme, inwiefern habe ich mich verändert? Was habe ich gelernt? Was habe ich erlebt? So haben wir über unsere Erfahrungen, Träume und Wünsche diskutiert. Während ich noch von einem Highschooljahr träumte, dachten andere schon über das Auslandssemester nach. Nach den ersten Workshops ließen wir den Abend mit Gesang und Tschai gemeinsam ausklingen.

Ebenso gemütlich begann der Samstagmorgen mit dem Frühstück, liebevoll vom Küchenteam vorbereitet. Nach dem letzten Morgenkaffee gingen nun die nächsten Workshops los. Die Themen waren Atem- und Stimmtechniken – das richtige Vortragen, Life/WorkPlanning und Zirkus. Ich entschied mich für den Workshop „Atem- und Stimmtechniken – das richtige Vortragen“, weil mein Auftreten, denke ich, auch oftmals unsicher wirkt. Christian half uns

Workshops von der Utopie bis hin zur Wirklichkeit



Mit der richtigen Atemtechnik auf der Jagd nach Geocaches

durch Übungen wie das Sprechen mit einem Korken im Mund, eine bessere Artikulation zu erlernen. Wir versuchten uns besser auf unsere Atmung während des Vortragens zu konzentrieren und ein besseres, sicheres und souveränes Auftreten zu vermitteln. Dies ist gerade bei unserer Arbeit mit Eltern wichtig. Nach den Workshops gab es zunächst wieder ein leckeres Mittagessen des Küchenkurses und nach einer Pause ging es weiter mit Workshops.

Der Nachmittag brachte uns Baumklettern, Geocachen, systemische Beratung und Ton-Podcasts erstellen. Der Baumkletterworkshop startete etwas früher, da dies noch im Hellen passieren musste. Ich zog an diesem Nachmittag das Geocaching-Angebot vor. Zunächst meldeten wir uns im Internet auf der Seite www.geocaching.com an und Timo erläuterte kurz, was Geocachen als moderne Form der Schnitzeljagd überhaupt ist. Gleich danach zogen wir alle jeweils zu zweit mit einem GPS-Gerät los und suchten unseren ersten Cache. Wir brachten einige Höhen hinter uns und fanden mit Mühe unser Ziel, trugen uns alle in das beiliegende Logbuch ein und machten uns auf den Weg zum nächsten. Zurück im Haus folgte eine Diskussion über das Geocachen bei den Pfadfindern. Ich denke für jeden, der Spaß an der Natur hat und Nervenkitzel braucht, ist Geocachen ein schönes Hobby.

Geschlechtertausch und andere Herausforderungen an die Gesellschaft der Zukunft

Damit war nun auch der letzte Workshop schon vorüber und der Abend konnte beginnen. Spannend ging es weiter, denn jeder Teilnehmer unterzog sich einer Geschlechtsumwandlung. Fragen wurden aus der Sicht des anderen Geschlechts neu diskutiert. Der Kampf um das Rückverwandlungsmedikament begann! Draußen war es schon dunkel, das einzige Licht boten Knicklichter, mit denen wir uns die Freiheit erkaufen mussten. Nachdem der matschig-rutschige Kampf zu Ende

war und wir alle unsere Identität wieder hatten, konnten wir auch den letzten Abend mit Gesang oder auch einem spannenden Vortrag über ein Soziales Jahr in Nepal ausklingen lassen. Für alle, die an diesem Abend noch nicht genug Bewegung hatten, fand noch eine Suche nach einem „Nightcache“ statt. Ein aufregender Tag endete.

Der Sonntag begann gemütlich mit einem tollen Frühstück. Später versammelten sich alle in der Turnhalle und es wurden die Diskussthemen vorgestellt, die am Sonntag noch stattfinden sollten. Recht auf Biodiversität (biologische Vielfalt, Anm. d. Red.), Kinderrechte, Datenschutz und Gentrifizierung in Städten standen zur Wahl. Mich interessierte am meisten die „Biodiversität“. Dieser kleine Workshop fing zunächst mit einer Stoffsammlung an. Was ist Biodiversität? Brauchen wir Gentechnik? Welche Folgen hat Gentechnik? Gentechnik: nur negative Aspekte? Ein sehr umfassendes Thema, über das wir wahrscheinlich noch stundenlang hätten diskutieren können. Klar muss jedem sein, dass gentechnisch veränderte Pflanzen einen negativen oder nicht absehbaren Einfluss auf die Biodiversität haben. Gentechnik kann jedoch in der Medizin äußerst nützlich sein.

Unsere Utopien als gute Vorsätze

Auf jeden Fall ein sehr interessanter Workshop zum Abschluss! Nach etwa drei Stunden Aufräumen war es geschafft und ein letzter Abschlusskreis wurde gemacht. Wie nach jedem Kurs kam dann leider der große Abschied. Jedoch nahm, denke ich, jeder Teilnehmer etwas für sich mit nach Hause. Sei es der erste Schritt auf dem Weg ins Ausland, der gute Vorsatz sich mehr für Kinderrechte einzusetzen oder ein neues Hobby, das man durchs Baumklettern, Kochen oder Geocachen gewonnen hat. Alle Teilnehmer fuhren am Sonntagnachmittag mit mehr oder weniger „utopischen“ Gedanken nach Hause.

Ein wirklich tolles Wochenende, das mich persönlich sehr geprägt hat. ☘

In eigener Sache

Der neue Iaru gefällt. Ihr habt uns mit viel Lob bedacht, Kritik gab es teilweise für die Einführung eines Abos. Da haben wir jetzt nachgebessert. von Chrise



Das, was es beim **Iaru** immer viel zu wenig gab, war Feedback. Zwar mal hier und da, doch so richtig Reaktionen? Kaum. Mit dem neuen Konzept und dem neuen Layout der letzten Ausgabe hatten wir zwar auf ein paar Rückmeldungen gehofft, so viele, wie dann aber tatsächlich kamen, hätten wir allerdings nicht erwartet.

Da gab es zum Einen ganz viel Lob. Der neue **Iaru** scheint, zumindest bei denjenigen, die uns angesprochen oder gemailt haben, außerordentlich viel Anklang gefunden zu haben. Das freut uns! Insbesondere, dass euch die Artikel so gut gefallen haben und ihr interessierte Leser seid. Dass wir den Schwerpunkt des Heftes verstärkt auf kritische Fragestellungen und Bewertungen der Entwicklungen in unserem Landesverband gelegt haben, anstatt hinter Berichten für jede einzelne Veranstaltung herzulaufen, die bei Erscheinen des **Iarus** überhaupt nicht mehr aktuell sind, kommt gut an.

Es wird hektisch, weil wir gerade ganz viel lernen

Jetzt kommt die schwierige Aufgabe auf uns zu, dieses Niveau zu halten. Wir planen absichtlich nur mit zwei Ausgaben pro Jahr, um mehr Zeit zu haben, einen gewissen Standard zu gewährleisten. Und trotzdem, es wird gerade schon wieder hektisch. Vor allem, weil wir gerade ganz viel lernen, z.B., wer wann welchen Artikel bekommt, wie man vernünftig redigiert und so weiter. Wir sind jetzt acht Leute, eine gute Größe. Doch in einem Jugendverband verändert sich immer alles schnell – neue Redaktionsmitglieder sind also jeder Zeit sehr willkommen!

Der andere Teil der Rückmeldungen betraf das neue Abo. Hier habt ihr zum Teil stark kritisiert, dass ihr als Einzelmitglieder oder ehemalige Landesleitungsmitglieder von nun an eine Spende entrichten sollt, um den **Iaru** weiterhin per Post zu erhalten. Diese Kritik haben wir aufgenommen und in Abstimmung mit dem Landesvorstand, der den **Iaru** schließlich finanziell zu verantworten hat, über andere Lösungsmöglichkeiten gesprochen. Ehemalige Landesleitungsmitglieder werden den **Iaru** auch weiterhin kostenlos bekommen, allerdings für einen begrenzten Zeitraum. So wird die Empfängerliste nicht immer weiter wachsen. Danach gilt das, was alle Anderen auch können: Den **Iaru** für eine Spende von 10€ im Jahr nach Hause bekommen, oder künftig online lesen, natürlich völlig kostenlos. Der Großteil von euch bekommt den **Iaru** ohnehin kostenlos über den Stamm. Wenn ein Stamm zu wenig Exemplare bekommt, kann die Stückzahl, die wir euch schicken, problemlos erhöht werden, Anruf oder Mail genügt.

Ambitionen, ohne die Luft zu verlieren

Dann wäre da noch **Iaru** online. Wir haben uns bisher nur auf den Start des neuen Heftes konzentriert, was für die ersten beiden Ausgaben viel Arbeit bedeutet hat. In den nächsten Monaten wollen wir uns aber auch der online-Umsetzung annehmen. Wer interessiert ist, hier gezielt mitzuarbeiten, soll sich bitte auch

bei uns melden. Das gilt übrigens für alle Bereiche beim **Iaru**.

Wir haben eine tolle Sache in Schwung gebracht. Solche Ambitionen gab es öfters schon, manchmal war dann schnell wieder die Luft raus. Wenn ihr wollt, dass es so weiter geht, unterstützt uns: Macht Themenvorschläge, über die ihr Schreiben könntet oder etwas lesen wollt, arbeitet in der Redaktion mit, schickt uns Illustrationen und Fotos, gestaltet unsere Homepage, schreibt Leserbriefe und gebt Rückmeldungen zu den Inhalten. Lasst es uns wissen, wenn euch gefällt was ihr lest oder wenn ihr bestimmte Dinge anders seht. Auch wenn es abgedroschen klingt: Der **Iaru** lebt vom Mitmachen. ✿



„Es muss eine Demokratisierung aller Lebensbereiche geben!“

Ein Gespräch mit dem Bundestagsabgeordneten Sven-Christian Kindler über Pfadfinder, junge Menschen und Politik.

laru: Was bedeutet für Dich „Pfadfinder sein“?

Sven: BiPi hat gesagt, dass wir PfadfinderInnen die Welt ein Stück besser hinterlassen sollen, als wir sie vorgefunden haben. Das ist der zentrale Grundsatz, nach dem PfadfinderInnen leben sollten: im Einklang mit der Natur und solidarisch in der Gemeinschaft zu leben und zu handeln. Was für mich das Pfadfindensein auszeichnet ist das, was wir auf Fahrt erleben: Herausforderungen und Probleme annehmen, mit ihnen gemeinsam als Gruppe produktiv umgehen – und trotzdem Spaß haben.

Bist Du noch aktiv als Pfadfinder?

Wir haben im Stamm Wintersonnenwende gefeiert, bei der wir mit allen über das Feuer springen und uns für ein Jahr weiter Freundschaft schwören, dass wir z. B. weiter auf Fahrt miteinander gehen. Bei der Wintersonnenwende verleihen wir auch die Halstücher, erinnern uns an die Pfadfinderregeln, sitzen gemeinsam in der Jurte, trinken Tschai, spielen Gitarre und singen. Ich treffe mich häufiger mit Freunden von den Pfadfindern, quasi als R/R-Runde, und wir machen Liederabende oder gehen gemeinsam in



Sven-Christian Kindler, Fahrtenname eskaja, ist 26 Jahre alt und Mitglied im BdP-Stamm Nujakin in Hannover, wo er unter anderem als Meutenführer und bis 2008 als Kassenwart aktiv war. Von 2007 bis 2009 war Sven Sprecher der Grünen Jugend Niedersachsen. 2009 zog Sven als jüngster Abgeordneter der Partei BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN und als zweitjüngster Abgeordneter der aktuellen Legislaturperiode in den Deutschen Bundestag ein. Sven ist Mitglied im Haushaltsausschuss, wo er sich vor allem für eine solidarische, ökologische und demokratische Zukunft stark machen will. Das Telefongespräch mit Sven führte Pino am 18. Januar 2011.

Weitere Informationen zu Sven findet ihr hier:

<http://www.sven-kindler.de/>

die Sauna im Stammesheim. Pfingsten will ich aufs Landespfingstlager fahren und freue mich schon drauf. Leider habe ich nur noch sehr wenig Zeit, um auf Fahrt zu gehen, an Lagern oder Aktionen teilzunehmen, denn ich habe als Bundestagsabgeordneter im Durchschnitt eine 70-Stunden-Woche.

Spielen die Pfadfinderregeln in deinem Leben auch dann eine Rolle, wenn Du nicht mit den Pfadfindern unterwegs bist?

Klar, weil ich mich mit den Pfadfinderregeln identifizieren kann! Den internationalen Gedanken finde ich sehr wichtig: was ich zur Freundschaft aller PfadfinderInnen und zur Freundschaft aller Menschen auf der Welt beitragen kann, auch die Natur zu schützen, kritisch zu sein oder Verantwortung zu übernehmen.

Du bist erst sehr spät, mit 17 Jahren, zum BdP gekommen...

Genau, ich bin aber generell erst spät zu den Pfadfindern gekommen. Einer meiner Freunde hat mich mit 14 zum VDP – dem Verband Deutscher Pfadfinder –, einem kleineren Bund, mitgenommen. Mit diesem Stamm sind wir dann drei Jahre später dem BdP beigetreten, weil der BdP größer war – auch wenn der BdP nicht so bündisch ist, wie der VDP, der eine sehr bündische Tradition hat.

Wärst Du lieber in einem bündischeren Bund?

Nein, ich mag den BdP und bin da inzwischen auch lockerer geworden. Ich habe früher Lederhosen und Affen getragen, trage immer noch einen Affen, habe aber inzwischen auch einen Trammer. Es ist schon so, dass wir in unserem Stamm eine andere Auffassung von Kleiderordnung haben und z. B. keine Affenschaukeln oder politische Buttons an der Kluft tragen. Aber es geht als Pfadfinder ja auch darum kritisch zu diskutieren. Und es muss jeder Stamm und jeder Pfadfinder für sich entscheiden, wie er sich kleidet, welche Traditionen man pflegt.

Wichtig ist vor allem, dass man sich mit den Traditionen und Unterschieden auseinandersetzt...

Ich finde das Bündische erhaltenswert, in einigen Fällen muss man aber auch kritisch diskutieren. Gerade Liedgut kann aus einer bestimmten Tradition kommen, die man vielleicht für nicht besonders positiv hält, die zum Teil militaristisch oder frauenfeindlich ist. Auch die Kluft ist wichtig, gerade als Symbol der Gemeinschaft, damit niemand ausgeschlossen wird. Auf der anderen Seite ist natürlich die Frage, wieviel Gemeinsamkeit bei der Kluft vorherrschen muss. Das muss jeder mit sich selber klären, da sollte man auch niemandem reinreden. Es muss einen respektvollen Umgang miteinander geben, man muss die verschiedenen Pfadfindertraditionen und -lebensweisen akzeptieren und sich dabei in einem kritischen Diskurs austauschen.

Apropos kritischer Diskurs: sollte der BdP eigentlich „politischer“ sein?

Bei den Pfadfindern wird das Politische ein bisschen ausgeblendet, bzw. das klare Parteipolitische. Dennoch sind wir als BdP natürlich politisch, weil wir gewisse Werte vertreten wie Solidarität, Verantwortung, Freiheit oder Internationalismus. Aber es ist egal, ob jemand in einer anderen Partei ist und es werden keine parteipolitischen Debatten geführt, weil ganz andere, verbindende Werte von Bedeutung sind. Man kann nicht unpolitisch sein. Politisch sein heißt bestimmte Werte zu vertreten und die Gesellschaft verändern bzw. gestalten zu wollen – und als PfadfinderInnen wollen wir uns explizit einbringen.

Warum bist Du dann in die Grüne Jugend gegangen? Welche Unterschiede gibt es zum BdP?

Ich bin auch durch die Pfadfinder politisiert worden, weil ich durch die vielen Wanderungen die Natur lieben gelernt habe und mich gefragt habe, warum so viel wertvolle Natur zerstört wird. Dagegen wollte ich vorgehen.

Andererseits hatten wir in der Meute auch arme Kinder und die krasse Ungleichheit, die Armut bei Kindern, hat mich betroffen gemacht. Ich wollte mich dann mehr auf einer größeren Ebene für die soziale Gerechtigkeit einsetzen. Das kann man natürlich auch im Kleinen machen, aber mir ging es darum, dass ich etwas verändere. Und das ist, glaube ich, bei der Grünen Jugend besser möglich als bei den Pfadfindern. Die Pfadfinder haben zwar eine Vorbildfunktion und viele Leute versuchen etwas in den Gruppen und Stämmen zu verändern, aber bei der Grünen Jugend geht es konkreter darum, auf politische und gesellschaftliche Prozesse Einfluss zu nehmen und diese zu verändern.

Was fällt Dir zu jungen Menschen in der Politik und im Bundestag ein?

Trotz aller anderslautenden Medienschlagzeilen sind junge Menschen politisch interessiert. Sie gehen auf Demonstrationen, engagieren sich für eine bessere Gesellschaft. Sie sind im Ehrenamt aktiv, z. B. bei den Pfadfindern, in Menschenrechtsgruppen, in Schülervertretungen oder in Ausbildungsververtretungen. Alles das ist auch Politik, weil es darum geht die Gesellschaft mitzugestalten. Es ist wichtig, dass sich junge Menschen vor Ort für die Gestaltung der Gesellschaft einsetzen, für Tempo-30-Zonen, Naturschutzgebiete, Kinderspielflächen usw. Es muss nicht immer die „große Politik“ sein, denn Politik fängt im Kleinen an. Ich finde es aber wichtig, dass sich noch mehr junge Menschen einbringen, weil wir nur dieses eine Leben und diese eine Erde haben und wir vor großen Herausforderungen stehen: Klimawandel, weltweiter Hunger – etwa 1 Milliarde Menschen weltweit hungert –, eine verheerende Wirtschafts- und Finanzkrise im Kapitalismus. Das sind große gesellschaftliche Probleme, die man angehen muss. Wir müssen dafür streiten, dass wir eine soziale, ökologische und demokratische Gesellschaft erreichen. Deshalb ist es extrem wichtig, dass sich unsere Generation einbringt!

Literatur zum „Wahlrecht 0“: Mike Weimann: Wahlrecht für Kinder. Eine Streitschrift. 1. Auflage 2002. Beltz Weinheim, Berlin, Basel. 9,90 €. ISBN 3-407-56205-5



Das ist für junge Menschen aber nicht immer leicht. Die bestehenden politischen Strukturen hemmen eher ihr Engagement ...

Wobei man Politik nicht mit Parteipolitik verwechseln darf. Das ist ein großer Fehler, der häufig gemacht wird. Politik wird nicht nur im Parlament gemacht, sondern betrifft das Leben und Veränderungsprozesse in der Gesellschaft. Außerdem habe ich bei der Grünen Jugend sehr positive Erfahrung gemacht, z. B. dass ich mich schnell und kreativ einbringen konnte, wir spannende Debatten geführt haben, ich viel an Erkenntnissen und viele neue Freunde gewonnen habe. Trotzdem glaube ich, dass Parteien sich öffnen, sich verändern müssen. Sie müssen sich aber nicht nur für junge Menschen, sondern für alle Menschen verändern, weil man nun mal über Parteien viel mitbestimmen kann.

Die Anti-Atom-Bewegung erregt eine große Medienöffentlichkeit. Vor Ort, in der Kommune, im direkten Lebensraum junger Menschen ist es aber schwieriger...

Junge Erwachsene haben jetzt zum Beispiel die Möglichkeit, für die Kommunalwahlen zu kandidieren. Es ist in vielen Fällen so, dass Parteien Schwierigkeiten haben genügend KandidatInnen zu finden. Aber es ist schon richtig: wir müssen über andere Formen von Demokratie, Partizipation und Beteiligung reden – auch und gerade für junge Menschen. Ich bin zum Beispiel persönlich dafür, dass man das Wahlalter auf „0“ senkt. Man geht dann zur Wahl, wenn man sich reif dafür fühlt. Wir brauchen auch viel mehr Demokratie schon im Kindergarten und in der Schule. Demokratie muss man lernen, das funktioniert aber nicht mit Frontalunterricht. Es muss eine Demokratisierung aller Lebensbereiche geben!

Sicherlich ist es schon ein Erfolg, dass Jugendliche in Niedersachsen bei Kommunalwahlen schon mit 16 wählen dürfen, aber grundsätzlich werden Kinder und Jugendliche politisch nicht für voll genommen...

Man verbietet ja auch nicht einem 75-Jährigen, der vielleicht ein bisschen geistig senil ist, wählen zu gehen, warum dann einem 12-jährigen? Ich hab viele engagierte 12-Jährige getroffen, die sich politisch einbringen, warum sollen die nicht wählen können? Wo fängst man denn an, wenn nur die vermeintliche Vernunft als Entscheidungskriterium für das Wahlrecht gilt...?

Der Anteil Jugendlicher, die sich ehrenamtlich engagieren, ist fast so hoch wie der Bevölkerungsdurchschnitt. Trotzdem werden vorwiegend Erwachsene oder Senioren für ihr ehrenamtliches Engagement geehrt...

Das Problem ist, dass „Jugend“ häufig nur problemorientiert wahrgenommen wird. Es war eigentlich immer in der Geschichte der Menschheit so, dass die jeweilige Generation von Jugendlichen die schlimmste war, dass die Erwachsenen ihre eigene Jugend vergessen. Einerseits kann man die Wertschätzung Jugendlicher und ihres Engagements über das Wahlrecht steigern, denn dann rücken sie auch in das Interesse der Parteien. Gleichzeitig muss es, wie schon gesagt, eine Demokratisierung aller Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen geben. Die jungen



Menschen können aber nicht erwarten, dass ihnen das von den Erwachsenen geschenkt wird. Selbstermächtigung und -organisation von Jugendlichen sind ganz wichtig und sollten von Politik und Gesellschaft gefördert werden. Aber am Ende des Tages werden die jungen Menschen für ihre Rechte auch selbst eintreten müssen – auch wenn es nicht einfach ist.

Ehrenamtliches Engagement und Selbstermächtigung wird für junge Menschen durch G8, Ganztagschulen und der Bologna-Prozess aber immer schwieriger...

Wir erleben bei jungen Menschen eine Zunahme des Drucks, weil die Ökonomisierung von Schule und Studium nur noch auf Berufschancen und Verwertbarkeit der Menschen im Berufsleben abzielt. Ehrenamtliche Arbeit ist dadurch viel schwieriger geworden. Der Leistungsdruck fängt schon früh an, es geht um Konkurrenz, darum sich durchzubeißen. Und wenn man die wenige Freizeit, die man hat, mit Lernen verbringen muss oder sogar zusätzlich einen Job neben dem Studium hat, ist das eine fatale Entwicklung. Wobei Ganztagschulen gerade für lernschwache Kinder oder Kinder aus bildungsferneren Schichten von Vorteil sein können. Und für die Pfadfinder gibt es ja die Möglichkeit mit Ganztagschulen zu kooperieren.

Was wünschst Du Dir als Pfadi von der Politik?

Dass man nicht nur Sonntagsreden über das Ehrenamt hält und dass nicht Gelder zusammengestrichen werden, sondern im Gegenteil bessere Strukturen geschaffen werden. Außerdem wünsche ich mir, dass wir in der Umwelt- und Klimapolitik radikal umsteuern. Das ist auch eine soziale Frage, da es vor allem im globalen Süden Milliarden Menschen gibt, die darunter leiden. Das ist essentiell, wenn wir diese Erde besser hinterlassen wollen, als wir sie vorgefunden haben! ✨

Pfadfinder auf Abwegen?

Was kann Pfadfinderarbeit zur Integration beitragen? Ein Bericht von einem Projekt des AK Drushba. von Schumi



Von Januar bis September 2010 gab es im Grenzdurchgangslager – Zentrum für Integration (GDL) in Friedland ein wöchentliches Angebot für Kinder zwischen 10–13 Jahren, bei dem sie Pfadfinderarbeit kennen lernen konnten. Das Grenzdurchgangslager Friedland südlich von Göttingen ist die erste Anlaufstelle für alle Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion in Deutschland. Hier wird der Ausreiseantrag bearbeitet und die Verteilung in die Bundesländer organisiert. Für viele Bundesländer dauert der Aufenthalt nur ein paar Tage, Niedersachsen und Bayern hingegen organisieren hier einen sechsmonatigen Integrationskurs mit Sprachkurs und Landeskunde. Die Kinder besuchen in dieser Zeit die Schule im Ort.

Vom Spieleabend zum Projekt

Der AK Drushba (russisch für „Freundschaft“) ist der Arbeitskreis des BdP für das seit 1995 bestehende Partnerschaftsprogramm mit der Organisation of the Scout Movement of Kazakhstan (OSDK).

Weitere Informationen findest Du hier: <http://www.pfadfinden.de/aktivitaeten/drushba/>



Aus dem bestehenden Austausch zwischen BdP und dem kasachischen Pfadfinderverband heraus gab es den Kontakt zum Grenzdurchgangslager in Friedland. Vor längerem gab es dort einen Spieleabend im Rahmen eines Arbeitstreffens des AK Drushba. Der Abend war gut von Eltern und Kindern besucht und hat allen viel Spaß gemacht. Dort setzte die Idee zu dem Projekt an, zuerst ein Angebot im GDL zu schaffen und im zweiten Schritt, die Kinder dadurch zu motivieren, sich an ihrem neuen Wohnort auch einem Stamm anzuschließen. Leider gab es in der direkten Nähe von Friedland keinen Stamm, der dieses Angebot neben seinen Sippenstunden und Fahrten übernehmen konnte. Glücklicherweise bewilligte die Stiftung „Aktion Mensch“ Geld aus ihrem Programm „die Gesellschafter.de“. Geld, von dem eine Gruppenleiterin aus einem umliegenden BdP-Stamm auf Honorarbasis sowie Programmmaterial und Aktivitäten der Gruppe bezahlt werden konnten.

Bulldog war sehr beliebt

In der Gruppenstunde, die so auch an anderen Orten stattfinden könnte, wurden verschiedene Inhalte der Pfadfinderarbeit angeboten. Dazu zählten Spiele drinnen und draußen (Bulldog war sehr beliebt), Musikinstrumente basteln, Singen und vieles mehr. Probleme mit der Sprache gab es nicht, wenn es mal zu schwierig war, halfen sich die Kinder gegenseitig. Manche Spiele, die bestimmte Begriffe benötigen, wurden mit Arbeitshilfen zweisprachig vorbereitet. Ungewohnt war es für die Gruppenleiterin nur, dass sich die Kinder auch auf Russisch unterhalten haben. Der große Höhepunkt war der Besuch der Naturerlebnistage in Gifhorn im September. 10 Kinder aus dem GDL haben an diesem Abenteuer teilgenommen. Dort haben die Kinder richtige Pfadfinder getroffen und ein interessantes Wochenende mit vielen Aktivitäten erlebt. Es gab viele Gelegenheiten, die „neue“ Sprache selbstständig zu probieren. Vielen Dank dafür an dieser Stelle an den Pfadfinderarbeitskreis.



Nicht immer ist ein eigenes Projekt notwendig

In der zweiten Phase des Projekts haben wir die Kinder unterstützt, auch an ihrem neuen Wohnort eine Pfadfindergruppe zu besuchen. Dazu haben wir Kontakt zu den Gruppenleitern aufgenommen und haben versucht, eine geeignete Gruppe in der Nähe zu finden. Das war nicht immer einfach, da leider nicht in jedem Winkel Pfadfinder zu finden waren. In Niedersachsen zogen keine Kinder in eine Gegend mit einem Pfadfinderstamm, so dass nur in Bayern Pfadfinderstämme davon profitieren konnten.

Trotz mancher Schwierigkeiten in der Projektdurchführung sind wir mit dem Projekt grundsätzlich zufrieden. Abschließend bleibt aber auch festzuhalten, dass nicht immer ein eigenes Projekt notwendig ist, um Pfadfinderarbeit für alle Kinder anzubieten bzw. interessant zu machen.

Wir danken der Stiftung Aktion Mensch und dem GDL für die Unterstützung für dieses Projekt. ✨

Impressum

*landesrundbrief eins
zweitausendelf*

Redaktion

Christoph Heymel (Chrise), Stamm Graf Walo, lebt und arbeitet in Hamburg. Er redigiert Artikel, stellt das endgültige Heft zusammen und ist für das Vorwort verantwortlich. In dieser Ausgabe hat Chrise sich zudem mit der Diskussion um die Rechte Bünde beschäftigt und berichtet aus der **Iaru**-Redaktion.

Jens Grolla (Pino), arbeitet als Bildungsreferent in der Landesgeschäftsstelle in Oldenburg. Er organisiert die Redaktionstreffen und die Produktion des Heftes. Für diesen **Iaru** hat Pino Methoden für die Gruppenarbeit herausgesucht und mit dem Bundestagsabgeordneten Sven-Christian Kindler aus dem Stamm Nujakin gesprochen.

Dorothee Schmidt (Doro), Stamm Vaganten, studiert Grafikdesign und lebt in Hamburg. Doro ist verantwortlich für das Layout und hat für das Cover dieser Ausgabe ein Foto-Shooting veranstaltet.

Christian Backe (Backe), Stamm Vaganten, lebt und studiert in Oldenburg. Backe hat an der Organisation dieser Ausgabe mitgewirkt.

Mika Nashan, Stamm Parzival, ist Lehrer in Wiesmoor und hat viele Texte dieser Ausgabe redigiert.

Frederike Lange (Fred), ist Stammesführerin des Stammes St. Hubertus. Fred arbeitet und lebt in Hamburg. Sie schreibt über die Verantwortung als Gruppenleiterin und beschäftigt sich mit der Frage, was aus ihr geworden wäre, wenn sie nicht zu den Pfadfindern gekommen wäre.

Pia Magerkurth, Teil der Stammesführungsrunde Stamm Ordensritter, hat für diesen **Iaru** Wölflinge und Sipplinge befragt, wie sie die Rolle der Gruppenleiter sehen.

Christian Calmano aus dem Stamm Leviatan schildert seine Erlebnisse während einer R/R-Wache.

weitere Mitarbeiter dieser Ausgabe

Michaela Steinker (Michi) und **Julia Steinker** aus dem Stamm Aldenburg sind Bezirkssprecherinnen in Weser-Ems. Michi studiert in Oldenburg, Julia macht eine Ausbildung zur Sozialassistentin. Sie haben sich Gedanken zum Thema „Ganztagsschule und G8“ gemacht und berichten von der Diskussion zu „Schulpfadfindern“ in ihrem Stamm.

Moritz Braess, Stamm Helmburgis, studiert in Göttingen und ist Mitglied im AK-Wö. Moritz gibt in dieser Ausgabe seine Gedanken zu den Belastungen als Funktionsträger bei den Pfadfindern wieder.

Sofia Herbert, stellvertretende Stammesführerin im Stamm St. Hubertus berichtet von ihren Erlebnissen bei der Pfadfinderakademie 2010.

Michael Herbert, Stamm St. Hubertus, hat die beliebtesten Vorurteile über Pfadfinder unter die Lupe genommen.

Lukas Kison (Kison), Einzelmitglied im Landesverband, lebt und studiert in Jena. Kison geht der Frage nach, wie wir mit den Vorurteilen über Pfadfinder umgehen können.

Jens Schumacher (Schumi) aus dem Stamm Parzival war für das Friedland-Projekt des AK Drushba verantwortlich und berichtet rückblickend von diesem Projekt.

Renate Hirsch, Einzelmitglied und „gute Seele“ der Landesgeschäftsstelle, kümmert sich um den Versand des **Iaru**.



Fotos, Zeichnungen und Grafiken

Dorothee Schmidt (Cover, S. 4, 12, 16, 20, 39), **Pia Magerkurth** (S. 3, 24, 25), **Jens Grolla** (S. 2, 14), **Mika Nashan** (S. 3, 13, 43), **Jana Borowansky** (S. 3, 26), **Ingmar Wittkau** (S. 4, 28, 34), **Malte Cegiolka** (S. 5), **Christoph Heymel** (S. 6/7), **Frederik Boog** (S. 8, 36), **Tom Rosenthal** (S. 10, 17), **Milena Rauhaus** (S. 18), **DPSG** (S. 23), **Klaas Hurling** (S. 29), **Marvin Schröder** (S. 38), **Sven-Christian Kindler** (S. 40), **Jens Schumacher** (S. 44, 45), **Ingmar Wittkau** (S. 46)

Druck Gegendruck GmbH, Oldenburg

Abos Der **Iaru** kann für 10€ im Jahr abonniert werden, Interessenten melden sich bitte unter laru@nds.pfadfinden.de.

Mitmachen Für den **landesrundbrief** und **Iaru-online** suchen wir ständig Leute, die Lust haben in der Redaktion mitzuarbeiten sowie freie Autoren, die Texte schreiben. Wir freuen uns über eingesendete Fotos und Leute, die für den **Iaru** fotografieren. Bitte meldet euch unter laru@nds.pfadfinden.de.

Die in den Artikeln vertretenen Meinungen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und des BdP-Landesverbandes Niedersachsen wieder.

Sofern nicht extra darauf hingewiesen wird, sind in den Artikeln immer sämtliche Geschlechter gemeint.

Der **Iaru** erscheint zweimal jährlich.
Auflage dieser Ausgabe: 600 Exemplare.
Herausgeber und Redaktionsanschrift:
Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder (BdP)
Landesverband Niedersachsen e.V.,
Milchstraße 17, 26123 Oldenburg
V.i.S.d.P.: Christoph Heymel



